

Generationenbeziehungen Relations entre générations Intergenerational relationships

Kurt Lüscher
Ludwig Liegle
Andreas Lange
Andreas Hoff
Martine Stoffel
Gil Viry
Eric Widmer

**Generationen, Generationenbeziehungen,
Generationenpolitik: Ein dreisprachiges Kompendium**

**Générations, relations intergénérationnelles,
politiques des générations: Un abrégé trilingue**

**Generations, intergenerational relationships,
generational policy: A trilingual compendium**

Kurt Lüscher, Ludwig Liegle, Andreas Lange, Andreas Hoff,
Martine Stoffel, Gil Viry, Eric Widmer

Generationen, Generationenbeziehungen,
Generationenpolitik

Générations, relations intergénérationnelles,
politiques des générations

Generations, intergenerational relationships,
generational policy

Ein dreisprachiges Kompendium

Un abrégé trilingue

A trilingual compendium

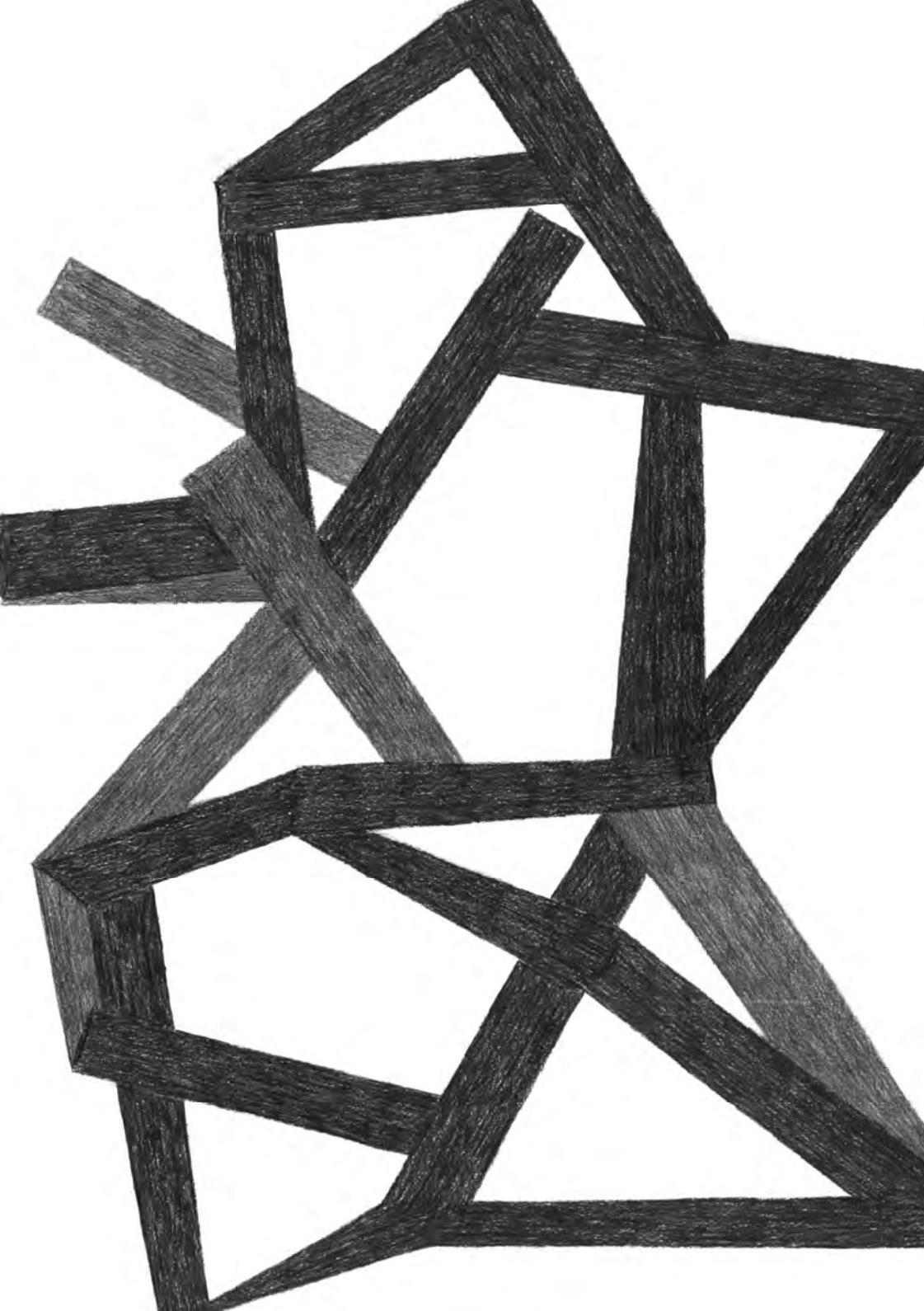
Bern 2010

Diese Publikation entstand unter Mithilfe von | Cette publication a été réalisée avec l'aide de | We acknowledge the editorial support by:

Nadja Birbaumer
Delphine Quadri

© 2010 Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
Hirschengraben 11
Postfach 8160, 3001 Bern
Tel. 031 313 14 40, Fax 031 313 14 50
sagw@sagw.ch
<http://www.sagw.ch>

ISBN 978-3-907835-72-2



Generationen, Generationenbeziehungen, Generationenpolitik

Générations, relations intergénérationnelles,
politiques des générations

Generations, intergenerational relationships,
generational policy

Vorwort – Préface – Foreword

7–17

Kompendium deutsch D 1–D 29 (23–51)

Abrégé français F 1–F 29 (57–85)

Compendium English E 1–E 29 (91–119)

Anhang – Annexe – Appendix

123–130

Bilder

Karim Noureldin

EVO, 2007/2008

Farbstift auf Papier (42x30 cm)

Courtesy: Galerie von Bartha, Basel

Bildrechte: Pro Litteris, Zürich

In der Regel entsprechen die Seitenzahlen in den drei Versionen einander, doch kleinere Abweichungen sind möglich, insbesondere bezüglich des englischen Texts, der häufig weniger Platz beansprucht. | En règle générale, les numéros de pages des trois versions correspondent. Néanmoins, de légères différences sont possibles, en particulier pour la version anglaise. | Overall, page numbers in the three versions correspond to each other, though some variation is possible, particularly in the English text that required less space.

Vorwort

Markus Zürcher,

Generalsekretär der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

In der Öffentlichkeit wie in der Forschung gewinnt die Gestaltung der Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft zunehmend an Bedeutung. Auffallend ist, dass im Reden und Schreiben über das Verhältnis zwischen den Generationen nicht bloss eine vielfältige Begrifflichkeit verwendet wird. Vielmehr sind dem Diskurs über die Generationenfrage Polarisierungen eigen: Gemeinsamkeit versus Differenz, das Bisherige versus das Neue, Solidarität versus Konflikt. Die Vielfalt der Verwendung wie die Spannungsfelder sind dem Generationenbegriff eingeschrieben und spiegeln die sich aus dem Generationenverhältnis ergebenden vielfältigen Beziehungen sowie dessen Dynamik.

Die Mehrdimensionalität des Begriffes ist also dem Gegenstand angemessen, doch muss diese dargelegt, ausgewiesen und bewusst gemacht werden. Eine gedankliche Durchdringung des Begriffs, welche dessen vielfältigen Bezugspunkte aufzeigt, ist daher ein Erfordernis: Sie ist notwendig, um den öffentlichen Diskurs zu verstehen, und sie soll verhindern, dass der Wunsch nach einfachen und eindeutigen Definitionen dazu führt, dass ein äusserst fruchtbare Konzept in Forschung, Politik und Verwaltung vorschnell verworfen wird. Drei Gründe bewegen in dieser Situation die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, dieses kurze, dreisprachige Kompendium zur Generationenanalyse hier und jetzt zu veröffentlichen.

Da ist als *Erstes* die *Aktualität des Themas*. Sie ergibt sich unmittelbar aus dem demographischen Wandel und den offensichtlichen Veränderungen im Altersaufbau der Bevölkerung. Dieser Wandel ist eingebettet in weitreichende Prozesse wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Umbrüche und Verwerfungen. Dabei es geht um weit mehr als nur das Verhältnis von Alt und Jung. Dieses ist untrennbar mit der Gestaltung der Generationenbeziehungen in Familie und Verwandtschaft verknüpft, ebenso mit jenen in den Betrieben und in der Gesellschaft,

ferner mit der Verantwortung für zukünftige Generationen. So sind Generationenbeziehungen und Generationenverhältnisse vielfältiger, als es auf den ersten Blick scheinen mag, und sie sind zugleich ein Schlüssel zum Verständnis der Entwicklung des Einzelnen und der Gemeinschaften. Dementsprechend ist es unerlässlich, für die Diskurse, die darüber geführt werden, eine Sprache zu finden, die einer allgemeinen Verständigung förderlich ist. Nicht dogmatische Definitionen sind gefragt, sondern ein Raster, der es ermöglicht, das Gemeinsame unterschiedlicher Perspektiven zu erkennen, Unterschiede wahrzunehmen, Zusammenhänge offenzulegen und weitere Überlegungen anzuregen. Ungeachtet oder gerade wegen seiner Kürze weist das von Kurt Lüscher, Ludwig Liegle, Andreas Lange, Andreas Hoff, Martine Stoffel, Gil Viry und Eric Widmer verfasste Kompendium in diese Richtung. Es ist die überarbeitete und erweiterte Fassung eines Texts, der von den drei erstgenannten Autoren ursprünglich im Rahmen des Bulletins des Deutschen Jugendinstituts veröffentlicht worden ist.

Die Erweiterung besteht insbesondere in der Übersetzung und der Adaption ins Englische und Französische. Diese Mehrsprachigkeit ist der *zweite* Grund, weshalb sich die Akademie/wir uns zu dieser Veröffentlichung entschieden haben. Die Thematik ist eine universale, und dementsprechend liegen Publikationen in vielen Sprachen vor. Dabei zeichnet sich ab – wie man weiss –, dass das Englische zu einer Lingua franca wird, auch und gerade in den Sozialwissenschaften. Die Vorteile, die das mit sich bringt, dürfen jedoch nicht dazu führen zu übersehen, dass es auch Nachteile gibt. Die Erfahrungen, welche die Menschen in ihren Generationenverhältnissen und -beziehungen machen, sind untrennbar mit ihrer Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Kulturen verbunden und schlagen sich darum auch in der Sprache nieder. Darum ist es erwünscht, eine Sensibilität für – wie man sagen könnte – die «Mehrsprachigkeit» sozialer und kultureller Phänomene zu bewahren. In diesem Kompendium geschieht dies zunächst im Vergleich von drei Sprachen. Wünschenswert wäre für die Akademie insbesondere eine italienische Fassung gewesen; diese liess sich jedoch mit den vorhandenen Mitteln vorerst nicht realisieren. Doch bietet das Kompendium einen Anlass, eine solche und weitere Adaptionen im Kontext internationaler Kooperationen anzuregen.

Jedenfalls ist es – und hier liegt ein *dritter* Grund – im Blick auf die politischen Dimensionen erfreulich, dass gerade in der Schweiz neben der deutschen Fassung zumindest eine solche in einer romanischen Sprache zur Verfügung steht. Die Akademie versteht sich nicht nur als eine Dachorganisation wissenschaftlicher Disziplinen, sondern auch als Brückebauerin zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis. Aus diesem Selbstverständnis hat sie sich massgeblich am Aufbau des Netzwerks Generationenbeziehungen beteiligt und fördert dies mit Nachdruck. Über dieses Netzwerk wollen wir das Konzept einer «Generationenpolitik» in die öffentlichen Diskurse einbringen, diese als «Leitidee» umschreiben, sie begründen und sie mit Vorschlägen für Programme und Massnahmen an die Praxis heranführen. Eine erste Zwischenbilanz dieser Aktivitäten präsentiert die Publikation «Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik». Das Kompendium zur Generationenanalyse bietet sich dazu als konzeptuelle Begleitung an: Es legt die aus der Dynamik und Vielfalt des Gegenstandes selbst fliessende Mehrdimensionalität des Generationenbegriffes sowie dessen wesentliche Bezugspunkte strukturiert dar. Es trägt damit zur Verständigung zwischen den verschiedenen interessierten Kreisen bei, ermöglicht einen produktiven Austausch und regt zu weiterführender Reflexion und Forschung an. Es dient schliesslich dazu, die bisherigen Arbeiten in einen internationalen Kontext einzubringen. In dieser vierfachen Weise soll das vorliegende Kompendium all jenen dienlich sein, welche in Forschung und Lehre, Verwaltung und Politik, im öffentlichen Diskurs sowie in weiteren Bereichen mit der Generationenfrage befasst sind.

Bern, 15. Oktober 2010

Préface

*Markus Zürcher,
Secrétaire général de l'Académie suisse des sciences humaines
et sociales*

Dans le domaine public comme dans la recherche, la structuration des relations intergénérationnelles au sein de la famille et de la société gagne toujours plus en importance. Il est frappant de constater que les discours et les écrits sur les relations intergénérationnelles ne sont pas seulement marqués par une multitude de concepts, mais aussi par des polarisations: points communs versus différences entre les générations, tradition versus nouveauté, solidarité versus conflit intergénérationnels. La diversité conceptuelle et les champs de force associés à la notion de génération se reflètent dans les multiples interactions résultant des relations intergénérationnelles et de leur dynamique.

La pluridimensionnalité de la notion de génération répond à la complexité de son objet. Cette pluridimensionnalité doit néanmoins être explicitée. Une conceptualisation de la notion de génération spécifiant ses dimensions est ainsi nécessaire de manière à saisir le sens du discours public et permettre d'éviter que le souhait de disposer de définitions simples et univoques ne conduise à ce qu'un concept extrêmement fécond dans la recherche, la politique et l'administration soit rejeté de façon hâtive. Plusieurs raisons ont donc poussé l'Académie suisse des sciences humaines et sociales à publier en trois langues cet abrégé sur les générations, les relations intergénérationnelles et la politique des générations.

Il s'agit en premier lieu de *l'actualité du sujet*. Celle-ci résulte directement des changements de la pyramide des âges et de l'allongement de la vie. Ces mutations s'inscrivent dans des processus profonds de restructurations économiques et de bouleversements sociaux et culturels. Il s'agit donc bien plus que d'un simple rapport entre jeunes et vieux. Celui-ci est étroitement lié à la structuration des relations intergénérationnelles au sein de la famille, de la parenté et du monde professionnel, mais aussi dans la société dans son entier, ou encore dans la responsabilité envers les générations futures. Les relations intergénérationnelles sont ainsi plus variées qu'elles ne pour-

raient apparaître au premier coup d’œil. Elles sont une clé de compréhension du développement des individus et des communautés. Il est dès lors indispensable pour les débats sur ce thème de trouver un vocabulaire commun. Ce ne sont pas des définitions dogmatiques qui sont posées, mais une matrice ou grille qui permet à la fois de reconnaître ce qu’il y a de commun à différentes perspectives, de percevoir les différences, de révéler les liens et enfin de stimuler de nouvelles réflexions. Malgré, ou peut-être grâce à sa concision, l’abrégé rédigé par Kurt Lüscher, Ludwig Liegle, Andreas Lange, Andreas Hoff, Martine Stoffel, Gil Viry et Eric Widmer s’engage dans cette direction. Il constitue la version remaniée et augmentée d’un texte qui fut initialement publié par les trois premiers auteurs dans le *Bulletin du Deutsches Jugendinstitut*.

L’enrichissement du texte comporte en particulier la traduction et l’adaptation en langue anglaise et française de ce mémento. Ce plurilinguisme est une *seconde* raison pour laquelle l’Académie a initié le projet de publication. La thématique est universelle, ce qui explique l’existence de publications dans de nombreuses langues. L’anglais est toutefois aujourd’hui en passe de devenir une lingua franca ou langue véhiculaire y compris dans les sciences sociales. Les avantages de cette orientation ne doivent cependant pas conduire à occulter le fait qu’elle comporte également des désavantages. Les expériences faites par les individus dans leurs relations intergénérationnelles ne peuvent pas être dissociées des liens avec leur appartenance à différentes cultures, qui s’expriment notamment à travers leur langue. Pour cette raison, il est souhaitable de préserver une sensibilité à l’encontre du «pluralisme» des phénomènes socio-culturels. Dans cet abrégé, la comparaison s’établit entre trois langues. Il serait souhaitable, de notre point de vue, d’avoir une version italienne, qui n’a, pour l’instant, pas été réalisée compte tenu des moyens existants. Toutefois, cet abrégé offre l’occasion de favoriser une telle adaptation dans le contexte d’une coopération internationale.

Dans tous les cas – et ceci constitue une *troisième* raison expliquant cette publication, il est réjouissant, sur un plan politique, que, particulièrement en Suisse, une version dans une langue latine soit disponible en sus de la version allemande. L’académie ne se perçoit pas uniquement comme une organisation faîtière des disciplines scientifiques, mais aussi comme un

médiateur entre l'économie, la politique et la pratique. A partir de cette image de soi, elle a fortement participé à la construction d'un réseau de collaborations autour des relations inter-générationnelles qu'elle soutient avec vigueur. A travers ce réseau, nous voulons à la fois inscrire le concept de «politique des générations» dans le discours public, le proposer comme un «thème central», le justifier, et enfin l'associer à la pratique à travers des propositions de programmes et de mesures administratives et politiques. La publication «Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik» présente un premier bilan intermédiaire de ces activités. L'abrégé trilingue «Générations, relations intergénérationnelles, politiques des générations» doit alors se comprendre comme un accompagnement conceptuel: Il présente la notion de génération dans sa multidimensionnalité, qui découle de la dynamique et de la diversité de l'objet même, ainsi que les points de repères fondamentaux qui la structurent. Il contribue ainsi au rapprochement entre différents cercles d'intérêts, permet un échange productif et incite à de nouvelles réflexions et de nouvelles recherches. Il permet enfin de présenter les travaux réalisés jusqu'ici dans un contexte international.

Pour toutes ces raisons, le présent abrégé sera utile à toutes les personnes qui, dans la recherche et l'enseignement, dans l'administration et la politique, dans les médias comme dans d'autres domaines encore, traitent de la question des générations.

Berne, le 15 octobre 2010

Foreword

Markus Zürcher,

Secretary General of the Swiss Academy of Humanities and Social Sciences

Intergenerational relations in family and society are increasingly gaining attention in the public and in research. However, it is striking that a multifaceted terminology is used concerning the relationship between the generations in talks and writing. Moreover, polarizations are inherent to the intergenerational discourse: commonality vs. difference, the existing vs. the new, solidarity vs. conflict. Plurality of its use as well as tensions are inherent to the generation concept and mirror the diverse relations resulting from intergenerational relationships and their dynamics.

The multidimensionality of the concept is thus appropriate, but it has to be demonstrated, proven and made conscious. A thorough deliberation of the concept, which shows its diverse reference points, is thus essential: it is necessary to understand public discourse and is intended to prevent the desire for simple and clear definitions resulting in a premature dismissal of an extremely fruitful concept in research, politics and administration.

Three reasons have motivated the Swiss Academy of Humanities and Social Sciences to publish this concise trilingual compendium of intergenerational analysis in this situation here and now.

First, there is the *timeliness* of the topic, which results from demographic change and the obvious changes of the population age structure. This change is embedded in far-reaching processes of economic, social and cultural shifts. This affects far more than just the relationship between old and young. It is inseparably linked to the formation of intergenerational relations in family and kinship, in companies and in society, as well as to the responsibility for future generations. Thus, intergenerational relations are more diverse than they seem to be at first glance, and they are at the same time key to understanding the development of individual and communities. Accordingly, it is essential for such discourses to find a common language

that is beneficial for overall communication. Dogmatic definitions are not helpful, but a pattern that allows to recognize common ground from different perspectives, to perceive differences, to reveal interrelationships and to stimulate further thought is. Regardless of or perhaps because of its conciseness the compendium authored by Kurt Lüscher, Ludwig Liegle, Andreas Lange, Andreas Hoff, Martine Stoffel, Gil Viry and Eric Widmer, points into this direction. This is a revised and extended version of a text originally published by the three first mentioned authors for the Bulletin of Deutsches Jugendinstitut – Research on Children, Youth and Families.

The extension primarily consists of the translation and adaptation into English and French. This multilingualism is the *second* reason why the Academy decided to publish it. This is a universal theme and accordingly there are publications in many languages. Thereby, it becomes apparent that English is becoming a lingua franca, also and especially in the social sciences. However, the resulting advantages must not let us overlook a number of disadvantages. Experiences made by human beings in their intergenerational relationships are inseparably linked to membership in different cultural contexts, which are therefore expressed in different languages. Thus, a sensibility for a “multilingualism” of preserving social and cultural phenomena is welcome. In this compendium this happens initially through the comparison of three languages. From the Academy’s perspective an Italian version would have been desirable too, but this could not be realized with existing means. Nevertheless, the compendium could become an occasion to initiate this and other adaptations in the context of international co-operations.

In any case – and therein lies the *third* reason – it is excellent, particularly in the Swiss context, that beside the German version at least another one in a Romanic language is provided. The Academy does not only regard itself as umbrella organization for various academic disciplines, it also sees itself as bridge builder between science, politics and practice. Because of this self-conception it has participated significantly in building the network “Intergenerational policy” and supports this emphatically. Using this network we want to introduce the concept of “intergenerational policy” to public discourse, to circumscribe this as “guiding principle”, and to substantiate

this with suggestions for programmes and measures for practical use. The publication “En Route to an Intergenerational Policy” represents a first interim report of these activities. The compendium for intergenerational analysis could be used as conceptual companion: it presents the multidimensionality of the concept resulting from the dynamics and diversity of the subject itself as well as its main reference points in a structured way. It thus contributes to the communication between the various stakeholders, allows a productive exchange and stimulates further reflection and research. Finally, it serves the purpose of bringing together all previous work in an international context. In this fourfold sense the present compendium aims to serve all those who are dealing with intergenerational issues in research and lecturing, administration and politics, in public discourse as well as in other areas.

Berne, 15 October 2010



Generationen, Generationenbeziehungen, Generationenpolitik

*Kurt Lüscher, Ludwig Liegle, Andreas Lange, Andreas Hoff,
Martine Stoffel, Gil Viry und Eric Widmer*

Einleitung	D 1 (23)
Annäherung an den Begriff der Generationen	D 5 (27)
1. Zur Aktualität der Generationenfrage	D 5 (27)
2. Orientierung in der aktuellen Begriffsvielfalt	D 8 (30)
Konzeptuelle Grundlagen	D 10 (32)
1. Generationen und Generationenidentität	D 11 (33)
2. Dimensionen der Generationenbeziehungen	D 15 (37)
3. Elemente der Generationenordnung und Generationenpolitik	D 20 (42)
4. Ausblick	D 26 (48)
Wichtige neue deutschsprachige Literatur	D 27 (49)

Einleitung

Mit diesem Kompendium¹ wenden wir uns an diejenigen, die sich im Studium, in der Lehre und in der Forschung, in der Sozialberichterstattung, im Beruf sowie in der Politik mit den Beziehungen zwischen den Generationen beschäftigen. Das A und das O ist dabei die Verständigung über die Begriffe. Dazu machen wir Vorschläge. Wir gehen dabei von den alltäglichen Erfahrungen aus. Dann zeigen wir, wie man die Schlüsselbegriffe verstehen bzw. definieren kann, und ordnen sie in einen systematischen theoretischen Rahmen ein. Wir schlagen abschliessend eine Brücke zur Politik. Wir nehmen dabei eine von mehreren möglichen Perspektiven ein. Weil sie kompakt und transparent dargestellt wird, kann sie unserer Überzeugung nach dazu dienen, die Gemeinsamkeiten mit anderen Sichtweisen und die Unterschiede zu erörtern. In diesem Sinne verstehen wir das Kompendium als einen Beitrag zur aktuellen Diskussion über dieses wichtige Thema.

Wir möchten also zu einem fruchtbaren Gedankenaustausch über Generationen, Generationenbeziehungen und Generationenpolitik beitragen. Es geht um Fragen, die allen vertraut sind, denn alle sind wir Töchter und Söhne von Müttern und Vätern und so Glieder einer Generationenkette. Diese ist zugleich in historische Entwicklungen eingebettet. Sie werden oft nach historischen Generationen gegliedert. Im einfachsten Fall geschieht dies durch die Gegenüberstellung von Alt und Jung.

Die alltäglichen Erfahrungen, die sich aus Generationenzugehörigkeiten und dem Denken in Generationenfolgen (z.B. Eltern–Kinder oder Kinder–Eltern–Grosseltern) ergeben, bilden mannigfache Anstösse für wissenschaftliches Arbei-

1 Einen ersten Versuch dieser Art in deutscher Sprache haben die drei erstgenannten Autoren unter dem Titel «Bausteine zur Generationenanalyse» als Beilage zum Bulletin des Deutschen Jugendinstituts 2/2009 veröffentlicht. Die vorliegende dreisprachige Fassung ist wesentlich überarbeitet und erweitert. Wir danken Delphine Quadri für das Layout und die graphische Gestaltung sowie Caroline Johnen als studentischer Mitarbeiterin im Forschungsbereich Gesellschaft und Familie an der Universität Konstanz. Ihre Tätigkeit wurde vom Fonds des Kantons Thurgau zur Kooperation mit der Universität Konstanz unterstützt.

ten in zahlreichen Disziplinen und Forschungsfeldern. Dabei erweisen sich die Zusammenhänge als komplexer, als es zunächst den Anschein hat.

Stets im Spiel ist dabei das Erleben menschlicher Zeitchkeit, das Verständnis von Generativität sowie letztlich die Suche nach Sinngebungen des Lebens. Darum sind die Themen historisch und aktuell. Die widersprüchliche Dynamik der Gegenwart und die Ungewissheit der Zukunft verstärken das Interesse an den aktuellen Problemen der Generationen (um Karl Mannheim, den Begründer der Generationentheorie, zu paraphrasieren). Zudem ist die Auseinandersetzung mit der Generationenthematik relational, das heisst, sie beruht grundsätzlich auf der Betrachtung von *Beziehungen* zwischen Angehörigen verschiedener Generationen.

Das findet seinen Niederschlag in einer grossen Vielfalt von Begriffen. Oft sind sie mehrdeutig. Man könnte mit einem Wortspiel sogar sagen, im Falle des Konzeptes der Generation handle es sich nicht eigentlich um eine Mehrdeutigkeit, sondern um eine *Mehrbezuglichkeit*.

Dieser Umstand wird häufig negativ bewertet. Es heisst dann, eine eindeutige Definition liege – noch immer – nicht vor. Wer so argumentiert, verkennt den engen und dynamischen Zusammenhang zwischen Leben, Denken und Sprache sowie die ausgeprägte Vielfalt intergenerationaler Interaktionen in postmodernen Gesellschaften. Unserer Ansicht nach ist die daraus resultierende Vielfalt der Begriffe indessen heuristisch fruchtbar.

Unsere Sichtweise mag einige auf den ersten Blick überraschen. Häufig werden Generationen ja als gesellschaftliche Kategorien oder Gruppierungen verstanden, vergleichbar sozialen Klassen (historische Generationendefinition). Zugleich wird allerdings skeptisch gefragt, ob solche «Erlebnisgemeinschaften» überhaupt beobachtet werden können. Oder die Aufmerksamkeit richtet sich lediglich auf Generationen in der Familie (genealogische Generationendefinition). Bisweilen wird vorgeschlagen, nur in diesem Sinne von Generationen zu sprechen, eine Auffassung, die wir nicht teilen.

Wir plädieren nun dafür, das Gemeinsame dieser beiden Verständnisse herauszuarbeiten. Dafür gibt es historische Gründe. Wir sehen eine fruchtbare Möglichkeit darin, Folgendes hervorzuheben: Wenn Menschen sich selbst oder wenn andere sie

in bestimmten Situationen als Angehörige von Generationen verstehen, dann ist damit die Vorstellung verbunden, dass diese Generationenzugehörigkeit für ihre soziale Identität und folglich für ihr Handeln bedeutsam ist. In welchem Ausmass das der Fall ist, hängt von der Situation, den Aufgaben und der sozialen Umwelt ab. Diese Sichtweise scheint uns gerade im Blick auf das Leben in postmodernen Gesellschaften hilfreich, wird doch mit besonderer Dringlichkeit gefragt, wie Menschen ihre persönliche und soziale Identität entfalten können.

Mit diesem Ausgangspunkt entwerfen wir einen Begriffs-raster für die Generationenanalyse. Er ist unserer Ansicht nach bei näherer Betrachtung anschlussfähig an den bekannten auf *Karl Mannheim* zurückgehenden Begriffsraster von Generationenlagerung – Generationenzusammenhang – Generationeneinheit. Auch dort wird letztlich auf die Relevanz von Bewusstsein und Identität hingewiesen, wenngleich unter anderen Prämissen. Selbstverständlich ist auch dieses Kompendium keine definitive, ultimative Kodifizierung, sondern eine vorläufige Referenz für die Diskurse zur Generationenfrage in der Gegenwart.

Warum ein mehrsprachiges Kompendium? Die Globalisierung umfasst bekanntlich auch die Wissenschaft, und das lässt sich bis in die letzte Bachelorarbeit – nomen est omen – verfolgen. Der Primat des Englischen ist dabei offensichtlich. Doch die Einheitlichkeit, die dadurch erzielt wird, ist oft eine trügerische. Sie verdeckt die Subtilitäten, die den einzelnen Kulturen und dementsprechend auch den einzelnen Sprachen eigen sind.

Gleichermaßen können die zunehmende Angleichung institutioneller und rechtlicher Regelungen auf europäischer Ebene oder ähnliche gesellschaftliche Trends in verschiedenen europäischen Ländern den Blick verstellen für die Kontinuität solcher kulturellen Unterschiede, die sich in einem unterschiedlichen Verständnis der (scheinbar) selben Generationenbegrifflichkeit oder sogar in unterschiedlichen Begriffen äussert.

Wir sind darum der Meinung, dass das Verständnis der Phänomene und ihrer theoretischen Durchdringung im Feld der Generationenanalyse – und nicht nur dort – gefördert wird, wenn die Mehrsprachigkeit im Auge behalten wird. Subtile Unterschiede regen zu weiterem Nachdenken an. Besondere Herausforderungen bieten Begriffe, die sich nicht in einem

Wort übersetzen lassen. Man denke – um nur einige Beispiele zu nennen – an Begriffe wie Bildung, Staat, Humanvermögen oder policy.

Aus diesem Grund wagen wir diesen Versuch eines – vorerst – dreisprachigen Kompendiums. Wir tun dies im Bewusstsein, an dieser oder jener Stelle Kritik zu provozieren, sowohl zu den Definitionen als auch für die Begründungen und die sprachlichen Adaptionen. Doch ist nicht gerade diese Kritik ein wichtiger Anstoß für den Dialog – um es zu wiederholen: zwischen Praxis, Berufsgruppen, Politik und Theorie, zwischen Disziplinen und Ansätzen und eben auch Kulturen? In diesem Sinn verstehen wir das Kompendium als ein Arbeitsinstrument und freuen uns auf einen regen Diskurs mit unserer Leserschaft.

Annäherung an den Begriff der Generationen

1. Zur Aktualität der Generationenfrage

Schlagwörter wie «Krieg der Generationen», «Generationendialog» und «Generationensolidarität» oder auch Buchtitel wie «Die Alterslast» zeigen, wie sehr die Generationenfrage heute die Öffentlichkeit beschäftigt. Sie sind Ausdruck einer eigentlichen *Generationenrhetorik*. Diese lässt sich *definieren als das öffentliche Reden und Schreiben darüber, wie die Beziehungen zwischen Generationen gelebt und beurteilt werden oder wie sie gestaltet werden sollen*. Kennzeichnend für die Generationenrhetorik ist ihre antagonistische Struktur zwischen Idealisierung (Solidarität) und Gefährdung (Konflikt). Häufig werden die Generationendifferenzen dramatisch überzeichnet. Ein wichtiges Element der Generationenrhetorik sind Metaphern. Dabei lassen sich (im Anschluss an J. Bilstein 1996. Metaphorik des Generationenbegriffs. In Liebau/Wulf: Generation. Weinheim) folgende Figuren unterscheiden:

Varianten der Generationenmetaphern	Beispiele
Entwicklung	Erschaffung eines «Neuen Menschen»
Zyklizität und Prozess	Kreis, Kranz und Kette, Jahreszeiten
Recht	Generationenvertrag
Melioration	Lehrer als Gärtner, Kinder sind unsere Zukunft
Fremdheit und Bruch	Krieg der Generationen

Um sich der Bedeutung des Konzepts der Generation anzunähern, empfiehlt es sich, kurz die Geschichte des Begriffs und die aktuelle Vielfalt seiner Verwendung zu betrachten. Im Wortstamm von Generation ist die Vorstellung der Entwicklung eines «Neuen» aus dem Bestehenden enthalten. Entscheidend ist dabei, dass dieses Neue eine Differenz zum Bisherigen und gleichzeitig Gemeinsamkeiten mit diesem beinhaltet. Die Begriffsgeschichte lässt sich – vereinfachend – in Phasen unterteilen. Dabei sind auch die Verknüpfungen des Konzepts im Schnittpunkt von Anthropologie, Biologie, Geschichte und Soziologie bedeutsam.

Gemäss L.L. Nash (1978. Concepts of existence. In: *Dædalus* 107:1) liegt dem griechischen Wort *genos* das Verb *genesthai* zugrunde; es meint to come into existence oder ins Dasein gelangen und umschreibt das Überschreiten der – sich stets verschiebenden – Schwelle zum Leben. Durch die Geburt von Kindern wird eine neue Generation gebildet, die sich von jener der Eltern unterscheidet. Dies geschieht immer wieder von Neuem, doch der Sachverhalt als solcher bleibt derselbe. In der römischen Antike bedeutet der aus dem Griechischen übersetzte Begriff *generatio* Entstehung, Erzeugung, Zeugung. Dabei bringt das Erzeugende etwas hervor, das ihm der Form nach ähnlich ist, wobei im Falle des Menschen das Erzeugte vom Erzeugenden individuell und nicht gattungsmässig verschieden ist.

J. Bilstein macht überdies darauf aufmerksam, dass dem Begriff zwei grundlegende Ideen eigen sind, die sich auch in der Metaphorik niederschlagen, nämlich Hervorbringen und Herstellen sowie Kontinuität und Zyklität, m. a. W. Schöpfertum und Mitgliedschaft. Diese grundlegenden Spannungsfelder verweisen auf Potenziale der Zwiespältigkeit und der Erfahrung von Ambivalenzen in Generationenbeziehungen. Sie finden sich wieder in den Polarisierungen der Generationsrhetorik.

S. Weigel (2006. Genea-Logik) sieht Generation als Schlüsselbegriff unterschiedlicher Disziplinen im Schnittpunkt zwischen Evolution und Tradition, auch im Sinne einer Ausdifferenzierung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Das setzt sich bis in die Methoden der aktuellen Forschung fort. Generationen werden erzählt und gezählt.

Die drei Phasen der Begriffsgeschichte

1. Die *erste* Phase umfasst das Altertum und das Mittelalter und ist geprägt vom Bemühen, die Gegenwart aus der Vergangenheit beziehungsweise der Tradition heraus zu begreifen. Zwischen der Zeitstruktur des individuellen Lebensverlaufs und jener der gesellschaftlichen Entwicklung werden Analogien angenommen, die durch Familie und Verwandtschaft vermittelt werden. Bereits in dieser Phase wird überdies die Weitergabe von Wissen in der Generationenfolge bedacht und die Grundlage für ein pädagogisches Verständnis von Generationenbeziehungen gelegt.
2. Eine *zweite* Phase beginnt mit der Neuzeit. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass der Begriff der Generation überwiegend dazu verwendet wird, den Aufbruch in eine neue und offene Zukunft zu signalisieren. Generationen gelten als Impulsgeber des Fortschritts. Daher richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Künste und die Wissenschaften. An die Seite dieser Akzentuierung des Begriffs tritt die am Generationenmodell Lehrer-Schüler orientierte Vermittlung von Wissen aller Art. Die familiale Generationenfolge findet demgegenüber weniger Beachtung, wird als gegeben vorausgesetzt und im Ideal der bürgerlichen Familie kultiviert. Wie in der ersten Phase beziehen sich die meisten Darstellungen nur auf Männer.
3. Eine *dritte* Phase des Generationenverständnisses beginnt mit der jüngeren Gegenwart, in der der Begriff der Generationen zeitdiagnostisch verwendet wird. Dies ist Ausdruck einer veränderten Sichtweise auf das Verhältnis von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Letztere wird als ebenso ungewiss betrachtet wie die Orientierungen an der Vergangenheit beziehungsweise an der Tradition, auch wenn diese nach wie vor wirksam sind. Diese innere Widersprüchlichkeit kommt auch in den Analysen über das Postmoderne in gegenwärtigen Gesellschaften zum Ausdruck. Der Verlust von Gewissheit hat aber auch zu einer Ausweitung der Horizonte im Generationenverständnis beigetragen: Die Generationenfolge in der Familie und jene in der Gesellschaft werden zueinander ins Verhältnis gesetzt. Am offensichtlichsten ist dies im Bereich der Sozialpolitik. Daraus ergeben sich Fragen der Verteilungsgerechtigkeit zwischen den Generationen unter den Bedingungen des Wohlfahrtsstaates (und seines Umbaus).

Besondere Aufmerksamkeit finden im Postmodernismus die Konstruktionen der Differenz zwischen den Geschlechtern. Daraus ergeben sich wichtige Anstösse auch für gesellschaftspolitische Analysen. Die Rolle der Frauen wird gewürdigt und das Verhältnis der Geschlechter thematisiert. Diese Diskurse werden massgeblich durch die Allgegenwart der Medien und den Umgang mit ihnen beeinflusst. Das wiederum ist für die enge Verflechtung von Generation und Geschlecht von Belang, wie sie sich beispielsweise in den Aufgaben des «Caring» zeigt.

2. Orientierung in der aktuellen Begriffsvielfalt

Das aktuelle Interesse an der Generationenfrage schlägt sich in einer Vielzahl von Publikationen nieder, die – zum Teil mit neuen Etiketten – um Aufmerksamkeit buhlen. Unter Einbezug der Begriffsgeschichte versuchen wir im Folgenden eine Systematik zu erstellen, veranschaulicht mit Titeln neuerer Veröffentlichungen. (Da es sich um bekannte Publikationen handelt, verweisen wir für die vollständigen bibliographischen Angaben auf die Quellen im Internet).

1. *Kategorie: Genealogische Generationen beziehen sich auf Verwandtschaft, Ahnen, Umschreibung von Familienrollen.*

Literaturbeispiele:

Borchers (1997). Die Sandwich-Generation: Ihre zeitlichen und finanziellen Leistungen und Belastungen.

Klein (1995). Die geschwisterlose Generation: Mythos oder Realität?

2. *Kategorie: Pädagogische Generationen beziehen sich auf Erziehungsverhältnisse und -rollen.*

Literaturbeispiele:

Ecarius (1998). Was will die jüngere mit der älteren Generation? Generationenbeziehungen in der Erziehungswissenschaft.

Liebau (1997). Generation. Versuch über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung.

Schelsky (1957). Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend.

3. *Kategorie: Soziokulturelle historische Generationen beziehen sich auf ...*

- a) *... Ereignisse wie Kriege, wirtschaftliche und politische Umwälzungen und sich daraus ergebende kollektive Identitätsvorstellungen.*

Literaturbeispiele:

Busche (2003). Die 68er: Biographie einer Generation. Generation Praktikum (allgemeine Redeweise).

Dischner (1982). Eine stumme Generation berichtet: Frauen der 30er und 40er Jahre.

Eisenberg (1982). The lost generation: Children in the holocaust.

- b) ... *tonangebende kulturelle Bewegungen, Stile und Werke.*
Literaturbeispiele:
Campbell (1999). This is the beat generation.
Coupland (1998). Generation X: Tales for an accelerated culture.
- c) ... *wohlfahrtsstaatliche Regelungen zur sozialen Sicherheit.*
Literaturbeispiele:
Thomson (1996). Selfish generations? How welfare grows old.
4. *Kategorie: Zeitdiagnostische Generationen beinhalten Thesen zur aktuellen Befindlichkeit spezifischer Populationen mit einem Schwerpunkt auf idealtypischen jugendlichen Generationengestalten.*
Literaturbeispiele:
Böpple/Knüfer (1998). Generation XTC: Techno und Ekstase.
Illies (2000). Generation Golf: Eine Inspektion.
Illies (2003). Generation Golf zwei.
Kullmann (2002). Generation Ally. Warum es heute so kompliziert ist, eine Frau zu sein.

Der Begriff der Generation wird überdies im Zusammenhang mit Migration verwendet (Einwanderer der ersten Generation, deren Kinder «secondos» sind). – Weitere Umschreibungen nutzen den Begriff in einem übertragenen Sinne, zum Beispiel als Generationen eines Medikaments, von Geräten (Autos, Computer) und von Techniken.

Konzeptuelle Grundlagen

Der Begriff der Generation wird oft als Deutungsmuster verwendet. Hierbei wird angenommen, dass das inhaltliche Verständnis bekannt ist oder aus dem Kontext erschlossen werden kann. Soll der Begriff jedoch der Forschung und Analyse dienen, ist es notwendig, das Gemeinte zu umschreiben und theoretisch zu verankern. Beim Versuch, die begriffliche Vielfalt mittels kompakter Definitionen zu ordnen, haben wir eine modifizierte Form des sogenannten «semiotischen Dreiecks» vor Augen. Sie besagt: Die «Bedeutung» eines Konzepts ergibt sich, indem einerseits ein Begriff, andererseits ein Sachverhalt in einer interpretierenden Perspektive verknüpft werden (der theoretische Annahmen und praktische Absichten zugrunde liegen).

Aus dieser Sicht lassen sich Definitionen als Erkenntnis leitende, also heuristische Hypothesen verstehen. Konzepte beinhalten somit theoretisch begründbare Annahmen darüber, dass etwas vorkommen kann. Die Empirie rechtfertigt somit die Arbeit mit dem Konzept. Unter Umständen muss es verändert, verfeinert oder ergänzt werden.

Grundlegend für unsere Sichtweise ist der aus der Etymologie und der Begriffsgeschichte ableitbare Zusammenhang zwischen Generationenzugehörigkeit und Identitätszuschreibung. Wir weisen in der Einleitung darauf hin. Das lenkt die Aufmerksamkeit auf die sozialen Beziehungen zwischen Individuen und Gruppen, denn über diese konstituieren sich – soziologisch betrachtet – Identitäten. Das kann in privaten und öffentlichen Lebensbereichen der Fall sein und sich in individuellen und kollektiven Lebensstilen ausdrücken. Die Gestaltung von Generationenbeziehungen in Brauch und Sitte sowie ihre rechtliche Regelung weist auf eine immer wieder neu zu schaffende Generationenordnung hin, also auf die politischen Dimensionen von Generationen. – Der innere Zusammenhang zwischen den elementaren Sachverhalten legt nahe, von einem Begriffsraster zu sprechen. Wir schlagen dafür drei Basisdefinitionen vor, nämlich: Generationen und Generationenidentität, Generationenbeziehungen sowie Generationenordnung und -politik. Diese können dann die Bezugspunkte für die abgestufte Umschreibung weiterer Sachverhalte sein.

1. Generationen und Generationenidentität

1.1 Basisdefinition

Das Konzept der Generation dient dazu, Akteure (Individuen und soziale Gruppierungen) hinsichtlich ihrer sozial-zeitlichen Positionierung in einer Bevölkerung, einer Gesellschaft, einem Staat, einer sozialen Organisation oder einer Familie zu charakterisieren und ihnen Facetten ihrer sozialen Identität zuzuschreiben. Diese zeigen sich darin, dass sich Akteure in ihrem Denken, Fühlen, Wollen und Tun an sozialen Perspektiven orientieren, für die entweder der Geburtsjahrgang, das Alter oder die bisherige Dauer der Mitgliedschaft in der jeweiligen Sozietät oder die Interpretation historischer Ereignisse von Belang sind.

Von Generationzugehörigkeit als Zuschreibung einer sozialen Rolle ist die Rede, um die Fallstricke einer essentialistischen Definition zu vermeiden und stattdessen den Blick auf empirisch beobachtbares Handeln zu richten. Dies geschieht bisweilen auch im übertragenen Sinne, wenn vom Handeln kollektiver Akteure, also gesellschaftlicher Gruppierungen oder Erlebnismenschen (ganzer Generationen), die Rede ist. Auch hier sind Identitätsvorstellungen von Belang.

Soziale Perspektiven lassen sich *definieren* als Orientierungen, Einstellungen, Erfahrungen und Werte, die den Handelnden dazu dienen, sich reflexiv in ihrem Verhältnis zur Welt zu verstehen.

Im Sinne einer selbstreflexiven Zuschreibung von Generationenidentitäten kann man – mit einem Satz aus Johann Wolfgang von Goethes Autobiographie «Dichtung und Wahrheit» – sagen, ein jeder, nur zehn Jahre früher oder später geboren, dürfte, was seine eigene Bildung und die Wirkung nach aussen betrifft, ein ganz anderer geworden sein. Geburtsjahrgang, Alter, Dauer einer Mitgliedschaft und historische Ereignisse beinhalten soziologische Umschreibungen von Zeit.

1.2 Mehrgenerationalität

Tendenziell kann ein Individuum gleichzeitig mehreren Generationen angehören. Daraus können sich sowohl Chancen als auch Belastungen für die sozialen Beziehungen ergeben.

Im Allgemeinen ist für jedes Individuum somit Mehrgenerationalität kennzeichnend. Dabei vermischen sich genealogische, soziale und kulturelle Einflüsse. Daraus können sich Rollenkonflikte ergeben.

Zum Beispiel können ältere Geschwister elterliche Aufgaben (Betreuung, Erziehung) gegenüber jüngeren Geschwistern wahrnehmen. Die genealogisch junge Generation kann aufgrund ihrer Technik- oder Medienkompetenz gegenüber der mittleren und alten Generation gelegentlich in der Rolle von Lehrenden auftreten, während sie etwa beim Lebensunterhalt oder in der Betriebshierarchie weiter ihre Abhängigkeit von den älteren Generationen erlebt. Oder: Studierende Eltern nehmen zu bestimmten Zeiten die Rolle der Schüler ihrer akademischen Lehrenden ein, zu anderen Zeiten die Rolle der Eltern ihrer Kinder.

Worin besteht die *Spezifik* der persönlichen und kollektiven Generationenbeziehungen? Eine mögliche Antwort lautet, dass sie in der Regel mit Prozessen des Lernens einhergehen, die bei der gemeinsamen Erfüllung von Aufgaben sowie bei den Bemühungen zur Erhaltung und Entwicklung der Generationenbeziehungen in einer Generationenfolge stattfinden. Diese Annahme wird mit folgenden Umschreibungen verdeutlicht.

1.3 Sozialisation im Generativenverbund: Generative Sozialisation

Wenn Alt und Jung oder zum Beispiel Grosseltern und Enkel miteinander etwas tun, ist das häufig mit Lernen verbunden. Umgekehrt ist für viele Formen des Lernens der Bezug auf das Lebensalter beziehungsweise die Generationenzugehörigkeit relevant. Dabei ist in der Regel ein Drittes im Spiel: die Vermittlung, Aneignung und Weiterentwicklung des materiellen, sozialen und kulturellen Erbes.

Generative Sozialisation lässt sich definieren als die zwischen Angehörigen unterschiedlicher Generationen statt-

findenden Prozesse des Erwerbs von Facetten der sozialen Identität in kritischen Auseinandersetzungen mit dem gemeinsamen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Erbe.

1.4 Generativität

Generativität ist in der Demographie oft synonym mit dem generativen Verhalten, d. h. der Entscheidung zur Elternschaft und ihrer Realisierung. In der Psychologie wird darunter seit Erikson die Bereitschaft zur Sorge der alten Menschen um die Jüngeren verstanden. Wir schlagen in drei Schritten ein erweitertes Verständnis vor.

Die Idee der Generativität lässt sich in einer *ersten* Verallgemeinerung mit der Vorstellung verknüpfen, dass Menschen die Fähigkeit haben, die Existenz nachfolgender Generationen in ihr Denken und Handeln mit einzubeziehen. Sie können in einem hohen Masse ihr generatives Verhalten steuern. Die meisten haben die Möglichkeit, sich für oder gegen Elternschaft zu entscheiden.

Zweitens können die Menschen das Wohl nachfolgender Generationen reflektieren und entsprechend handeln. Dies lässt sich als Verpflichtung und Verantwortlichkeit für den Einzelnen und sinngemäß auch für soziale Institutionen postulieren.

Eine *dritte* Verallgemeinerung, die in jüngster Zeit in die Diskussion eingebbracht worden ist, trägt der Erfahrung beziehungsweise der Einsicht Rechnung, dass auch die Jüngeren individuell und kollektiv ein Bewusstsein für das Wohl der Älteren entwickeln können.

Dementsprechend schlagen wir als Definition vor: *Generativität bezeichnet die menschliche Fähigkeit, individuell und kollektiv um das gegenseitige Angewiesensein der Generationen zu wissen, dies im eigenen Handeln bedenken zu können und zu sollen. Darin liegen spezifische Potenziale der Sinngebung für das individuelle und gemeinschaftlich-gesellschaftliche Leben.*

1.5 Generationendifferenz

Die Annahme, dass es eine benennbare Generation gibt, beinhaltet notwendigerweise die Unterscheidung von anderen Generationen. Es lassen sich somit Generationendifferenzen in Bezug auf prägende Erfahrungen sowie Umbrüche der Lebens- und der Gesellschaftsgeschichte und dementsprechend im Fühlen, Denken, Wissen und Handeln ausmachen. Den Hintergrund gesellschaftlicher Generationendifferenzen bildet indessen die übergreifende Gemeinsamkeit der Zugehörigkeit zu einer Gesellschaft und deren Geschichte. Generationendifferenzen lassen sich sowohl zwischen Individuen als auch Generationen als Erlebnisgemeinschaften feststellen.

2. Dimensionen der Generationenbeziehungen

2.1 Basisdefinition

Zwischen den Angehörigen von zwei und mehr Generationen sowie innerhalb ein und derselben Generation gibt es soziale Beziehungen, die durch das Bewusstsein der Generationenzugehörigkeit und der sich daraus ergebenden Gemeinsamkeiten und Differenzen geprägt sind (inter- und intragenerationelle Beziehungen).

Generationenbeziehungen konkretisieren sich in wechselseitigen, rückbezüglichen Prozessen der Orientierung, der Beeinflussung, des Austausches und des Lernens. Form und Dynamik von Generationenbeziehungen sind unter anderem von der Erfüllung institutionell vorgegebener Aufgaben (Existenzsicherung, «Caring», Erziehung) abhängig. Zugleich gilt es, die Beziehungen als solche zu erhalten und zu entwickeln.

Unsere Definition beruht auf der Umschreibung sozialer Beziehungen als (individuelle oder kollektive) Interaktionen, die nicht einmalig sind, sondern wiederholt wechselseitig aufeinander verweisen und so «gerahmt» werden. Häufig ist dieser Rahmen von Vornherein gegeben durch die Aufgaben, die gemeinsam anzugehen sind, oder durch die sozialen Rollen, in denen man sich begegnet. Am meisten interessieren die Beziehungen zwischen den Angehörigen einander nachfolgender Generationen.

In den differenzierten theoretischen und empirischen Analysen geht es unter anderem um die Frage, ob sich so etwas wie eine «soziale» Logik hinsichtlich der Gestaltung der Generationenbeziehungen ausmachen lässt. Inwiefern gelten die allgemeinen Regeln des Tausches, der Reziprozität? Liegt hier ein weiteres Merkmal der Spezifik der Generationenbeziehungen?

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang der Aufschub von Gegenleistungen oder die Verlagerung auf Angehörige nachfolgender Generationen. Wie schlagen sich diese Regeln in den Daten über die Transfers unterschiedlicher Leistungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Generationen nieder? Wie ist dabei das Verhältnis von privaten zu öffentlichen Leistungen?

Die Trias Generationenkonflikt, Generationensolidarität und Generationenambivalenz bietet sich als übergreifende Orientierung zur Annäherung an diese Fragen an.

2.2 Generationenkonflikt

Dem Begriff des Generationenkonflikts liegt die Vorstellung zugrunde, dass die dynamische Differenz zwischen Generationen notwendigerweise Konflikte provoziere.

Bekanntlich überwiegt in der traditionellen und der populären Literatur die Vorstellung, Konflikte zwischen Jung und Alt seien gewissermassen in der (sozialen) Natur dieses Verhältnisses angelegt. In der Art und Weise, wie sie zugelassen und ausgetragen werden, wird ein Antrieb zur systemerhaltenden Entwicklung der Gesellschaft gesehen. Die Autoritätsverhältnisse in Familie und Verwandtschaft gelten hierfür als «natürlicher» Ausgangspunkt. In neuerer Zeit werden Konflikte zwischen Jung und Alt hinsichtlich der Verteilung der gesellschaftlichen Ressourcen und der Teilhabe an wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen geortet.

2.3 Generationensolidarität

Generationensolidarität lässt sich als Ausdruck unbedingter Verlässlichkeit zwischen den Angehörigen einer oder mehrerer Generationen umschreiben.

Das Konzept Generationensolidarität hat sich vor allem auf dem Weg über die US-amerikanische Alters- und Generationenforschung eingebürgert, teilweise als Abwehr gegen Vorstellungen einer isolierten Kernfamilie, eines generellen Zerfalls von Familie und Verwandtschaft sowie eines einseitigen, lediglich die Hilfsbedürftigkeit betonenden Verständnisses des Alterns. Häufig wird dabei auf das Modell von Bengtson/Roberts verwiesen (1991. Intergenerational solidarity in aging families. In: Journal of Marriage and Family: 856–870). Darin werden sechs Dimensionen unterschieden: 1. Assoziative Solidarität (Häufigkeit und Muster der Interaktion), 2. Affek-

tive Solidarität (Art, Ausmass und Reziprozität gegenseitiger Gefühle), 3. Konsensuelle Solidarität (Ausmass der Übereinstimmung in Einstellungen, Werten und Überzeugungen), 4. Funktionale Solidarität (Art und Ausmass gegenseitiger Unterstützung), 5. Normative Solidarität (Stärke der Bindung an familiale Rollen und Verpflichtungen) sowie 6. Strukturelle Solidarität (Gelegenheitsstrukturen zur Pflege intergenerativer Beziehungen wie Familiengröße und räumliche Nähe).

Festzuhalten ist, dass dieses Verständnis von Solidarität lediglich familiale Generationenbeziehungen im Blick hat. Dabei kann kritisch eingewendet werden, es bleibe ausser Acht, dass Geben und Nehmen oder gemeinsame Aktivitäten auch erzwungen und nur widerwillig erbracht werden können. Zudem besteht die Gefahr einer normativen Idealisierung der Generationenbeziehungen. Darum liegt es nahe, die Typologie eher als einen Vorschlag zur *Dimensionierung* dieser Generationenbeziehungen zu verstehen. Problematisch ist die gesellschaftliche Verallgemeinerung.

Ganz allgemein beruht das an sich vieldeutige Konzept der Solidarität auf der weitverbreiteten Vorstellung, die Bedeutung von Generationenbeziehungen messe sich vorrangig an ihrem Beitrag zu einem einvernehmlichen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Dadurch bleiben wichtige Aspekte der inneren Dynamik von Generationenbeziehungen ausser Acht. Ebenso werden die sie prägenden gesellschaftlichen Bedingungen unterschätzt. Das zeigt sich auch in der Anlage, Ermittlung und Auswertung empirischer Daten.

2.4 Generationenambivalenz

Das Konzept der Generationenambivalenz verweist auf den Umstand, dass in mikro- und makrosozialen Generationenbeziehungen *gleichzeitig* konflikthafte und solidarische Einstellungen sowie Verhaltensweisen vorkommen können, so Liebe und Hass, Eigenständigkeit und Abhängigkeit, Nähe und Distanz. Sie haben ihre Wurzeln in der Einsicht gleichzeitiger Zusammengehörigkeit und Verschiedenheit. Unser Vorschlag einer Definition lautet:

Mit Ambivalenz bezeichnen wir eine bestimmte Art von Erfahrungen. Sie treten auf, wenn wir auf der Suche nach

der Bedeutung von Personen, sozialen Beziehungen und Tatsachen, die für unsere Identität und unsere Handlungsbefähigung wichtig sind, zwischen polaren Gegensätzen des Fühlens, Denkens, Wollens oder sozialer Strukturen oszillieren, die zeitweilig oder dauernd unlösbar scheinen.

Das Konzept der Ambivalenz hat seine Wurzeln in der Psychotherapie sowie in der Simmel'schen Sicht von Individualität und Gesellschaftlichkeit. Zu unterstreichen ist, dass im wissenschaftlichen Verständnis (im Unterschied zum Alltagsverständnis) Ambivalenzen nicht von Vornherein negativ konnotiert sind, sondern dass diese Erfahrungen und der Umgang damit als eine Herausforderung für die Gestaltung von Beziehungen gesehen werden können. Das kann auch in einer sozial-kreativen und innovativen Weise geschehen. Dementsprechend lassen sich Typen des Umgangs mit Ambivalenzen unterscheiden, so «Solidarität», «Emanzipation», «Rückzug» sowie «Verstrickung».

Als allgemeine heuristische Hypothese lässt sich postulieren: Generationenbeziehungen weisen aus strukturellen Gründen – nämlich ihrer Intimität und prinzipiellen Unkündbarkeit – ein hohes Potenzial für Ambivalenzerfahrungen auf. Sie «sind» indessen nicht immer und in jedem Fall ambivalent.

Diese Hypothese lässt sich aus dem bereits in der Etymologie des Begriffs der Generation erkennbaren Spannungsfeld von Kontinuität und Neuartigkeit ableiten. Sie ergibt sich auch aus der für viele Generationenbeziehungen kennzeichnenden Gleichzeitigkeit von Intimität und Abstand.

2.5 Generationenbeziehungen und soziale Strukturen

Die Zuschreibung von Generationidentitäten ist eingebettet in demographische, soziale und kulturelle Strukturen. Sie bilden den Rahmen der konkreten Generationenbeziehungen zwischen Individuen, Gruppen, Organisationen und anderen sozialen Einheiten.

Diese *strukturellen* Bedingungen lassen sich als *Generationenverhältnisse* bezeichnen.

Diese Umschreibung weicht von jenen ab, die von Beziehungen lediglich in Bezug auf mikrosoziale Interaktionen und von Verhältnissen als makrosoziale Gegebenheiten sprechen. Zu bedenken ist demgegenüber, dass auch zwischen makrosozialen Einheiten (abstrakte) Beziehungen bestehen können, die sich in den konkreten Interaktionen zwischen ihren Angehörigen/Mitgliedern konkretisieren. Das Konzept der Generation ist geeignet, zwischen der Gegenüberstellung von Mikro- und Makrosystemen zu vermitteln. Ansätze dazu lassen sich in dem von K. Mannheim vorgeschlagenen Begriffsraster Generationenlage – Generationenzusammenhang – Generationeneinheit finden.

Unter demographischen Gesichtspunkten sind *Kohorten* die wichtigsten strukturellen Einheiten. Sie sind definiert als *Gesamtheit der Menschen, die innerhalb eines Zeitraums geboren wurden. Übertragen auf Organisationen sind Kohorten alle Personen, die innerhalb eines bestimmten Zeitraums Mitglieder wurden.*

Kohorten werden gemäss der unter Zf. 1.1 vorgeschlagenen Definition zu *Generationen*, wenn die Beteiligten oder Dritte den Zeitpunkt der Geburt, das Alter oder den Beitritt in eine Organisation in Verbindung mit biographischen und historischen Erfahrungen aller Art als relevant für ihre Identität und ihr Handeln erachten.

Die Analyse der strukturellen Verhältnisse und die Dynamik zwischen Angehörigen unterschiedlicher Generationen lassen sich ferner *zeitlich* unterscheiden. Zum einen gibt es gleichzeitig lebende (*synchronische*) Generationen, zum anderen ungleichzeitig lebende (*diachronische*) Generationen sowie Interdependenzen zwischen synchronischen und diachronischen Generationen-Erfahrungen.

Generationen bilden ein komplexes System miteinander verschachtelter sozial-zeitlicher Strukturen und Beziehungen. Sie können in den multiplen Generationenzugehörigkeiten der Individuen und in intergenerationalen Beziehungen beobachtet werden. Sie können in der Erfahrung von Ambivalenzen kulminieren, insofern diese eine Phase der Reflexion gegensätzlicher Optionen beinhaltet. Hinzu kommt die Einbettung in vergangene Generationenfolgen sowie deren Ausweitung in die Zukunft. Die Analyse der Zeitdimensionen von Generationen und Generationenbeziehungen ist ein noch wenig bearbeitetes und dementsprechend vielversprechendes Feld der Generationentheorie und -forschung.

3. Elemente der Generationenordnung und Generationenpolitik

Angesichts des sich über Jahre erstreckenden Angewiesenseins des menschlichen Nachwuchses auf «Ältere» sowie des Angewiesenseins alter Menschen auf die Pflegeleistungen von Jüngeren wird die Gestaltung der Generationen gewissermassen zu einer «in der Natur des Menschen angelegten soziokulturellen Aufgabe», die Regelungen und Ordnungen erfordert. Diese drücken ihrerseits das Verständnis dieser Aufgaben sowie die Auseinandersetzungen um unterschiedliche Spielarten und um Einflussnahme aus. Beispielsweise verweist die Ablösung des Konzepts der elterlichen «Gewalt» durch das Konzept der elterlichen «Sorge» auf einen zeitgeschichtlichen Wandel der Generationenordnung.

Der Begriff «Beziehungslogik» bezeichnet die etablierten Formen der Gestaltung sozialer Beziehungen und deren Begründung durch Brauch, Sitte und Normen. Eingebettet in soziale Strukturen verweisen diese Regeln auf eine Generationenordnung.

3.1 Basisdefinition

Die Gesamtheit der in einer Gesellschaft und ihren Teilbereichen in Brauch, Sitte und Recht bestehenden Regelungen für die Gestaltung von Generationenbeziehungen bildet eine Generationenordnung. Sie findet ihren Ausdruck im Recht sowie in den Figuren einer sozialen Beziehungslogik. Beides ist auch Ausdruck bestehender Macht- und Herrschaftsverhältnisse.

3.2 Generation und Geschlecht

Sowohl in analytischer als auch empirischer Hinsicht sind Generation und Geschlecht eng miteinander verknüpft. Beide Kategorien rekurrieren auf biologische Gegebenheiten, die der sozialen, politischen und kulturellen Gestaltung bedürfen. Generativität ist massgeblich vom Verhältnis der Geschlechter bestimmt. Im historischen Rückblick zeigt sich, dass der Begriff der Generation überwiegend männlich geprägt ist.

Dies findet seinen Niederschlag in den rechtlichen Regelungen sowie in der Asymmetrie der Verteilung der (alltäglichen) Aufgaben. Die Dynamik des postulierten und des gelebten Wandels der Geschlechterrollen der letzten Jahrzehnte ist somit eng mit der Gestaltung der Generationenbeziehungen verwoben. Das treffendste Beispiel ist die Gestaltung der mit «Caring» umschriebenen Aufgaben.

3.3 Generationengerechtigkeit

Die Idee der Gerechtigkeit beinhaltet sowohl eine soziale Regel als auch eine individuelle Tugend. Das gilt ebenso hinsichtlich der Gestaltung von Generationenbeziehungen. In diesem Sinne sind Gerechtigkeitsvorstellungen sowohl mikrosozial (etwa im Erziehungsalltag) als auch makrosozial (beispielsweise hinsichtlich der Verteilung von gesellschaftlichen Ressourcen) von Belang. Unter Bezugnahme auf die bis heute wegweisenden Vorschläge von Aristoteles lassen sich dabei zwei Kategorien der Gerechtigkeit unterscheiden. Die erste ist die *Verfahrensgerechtigkeit*. Sie erfordert, dass die Regeln gesellschaftlicher Ordnung in Bezug auf alle Beteiligten fair und in diesem Sinne gleich angewendet werden, also auch hinsichtlich des Verhältnisses der Generationen. Die zweite Dimension zielt auf die Inhalte. Die *Tauschgerechtigkeit* postuliert, es sei die Gleichwertigkeit des Guten in Bezug auf die Leistungen der Beteiligten anzustreben. In der politikwissenschaftlichen und ökonomischen Literatur wird diese auch als Leistungsgerechtigkeit bezeichnet. Weiterhin spricht man von einer *Verteilungsgerechtigkeit*, nach der sich der Staat entsprechend der Stellung, dem «Wert» oder Verdienst der entsprechenden Person orientiert. Hierfür hat sich auch der Begriff der Bedarfsgerechtigkeit eingebürgert. In neuerer Zeit ist in den philosophisch-ethischen Diskursen eine pragmatische Wende zu beobachten. Sie besteht im Kern darin, das Handeln in sozialen Kontexten in den Blick zu nehmen. Das führt zum Postulat der Beteiligungsgerechtigkeit oder Teilhabegerechtigkeit.

Übertragen auf die Gestaltung der Generationenbeziehungen heisst dies: Eltern erbringen materielle und immaterielle Leistungen für ihre Kinder, die nicht unmittelbar und häufig überhaupt nicht vollständig «zurückbezahlt» werden, soweit dies überhaupt möglich ist. Es gilt also nicht nur Tauschgerechtigkeit. Es soll auch den unterschiedlichen Bedürfnissen von Kindern und Eltern Rechnung getragen werden. In beiden

Formen kann überdies die Vorstellung von Belang sein, dass Kinder das Erhaltene, oft auch in Form einer materiellen und einer immateriellen Erbschaft, an die Kindeskinder weitergeben. Gleichzeitig kann gefordert werden, dass die Leistungen, die in den Familien und durch sie für das gesellschaftliche Wohlergehen und die Bildung von Humanvermögen erbracht werden, gesellschaftlich anerkannt werden, beispielsweise in der Rentenversicherung. Vorstellungen von Gerechtigkeit sind überdies in Bezug auf das Verhältnis zwischen heute und zukünftig lebenden Generationen von Belang, so hinsichtlich des Umgangs mit natürlichen Ressourcen, des Ausmasses der öffentlichen Verschuldung und in der Wertschätzung des kulturellen Erbes. Um der Mehrdimensionalität von Generationengerechtigkeit kompakt Rechnung zu tragen, schlagen wir eine normative Umschreibung von Generationenpolitik vor, die sich an allgemeinen *menschenrechtlichen* Postulaten orientiert (Zf. 3.6) und die zugleich auf die wechselseitige Angewiesenheit der Generationen und die sich daraus ergebenden Verantwortlichkeiten hinweist (siehe hierzu auch Zf. 1.4).

Gerechtigkeitsvorstellungen spielen jedoch auch in der alltäglichen Lebensführung eine Rolle. Sie verbinden sich dort u. a. mit Vorstellungen von Fairness und Billigkeit. Ein wichtiges Kriterium ist das Verhältnis von Gleichheit und Ungleichheit, wie es in der weitverbreiteten Maxime zum Ausdruck kommt: Gerechtigkeit gebiete, Gleches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln.

In den Vorstellungen von Gerechtigkeit ist immer auch das Verständnis zwischen Vergangenheit, beispielsweise erworbenem Besitz, Gegenwart, dessen aktueller Mehrung und Nutzung, sowie Zukunft, seiner Weitergabe von Belang. Dementsprechend findet auch die Frage der Generationengerechtigkeit – parallel zum steigenden Interesse an der Generationenfrage – grosse Aufmerksamkeit. Generationengerechtigkeit ist überdies ein wichtiges Anliegen politischer Initiativen. In diesen wird oft auf die philosophischen und politischen Abhandlungen Bezug genommen. Diese beschäftigen sich ausschliesslich mit Generationen als gesellschaftlichen Kollektiva (und oft sogar lediglich im Sinne von Alterskohorten).

Im Weiteren nimmt die Frage der Abgrenzung zwischen *intra-* und *intertemporaler* Generationengerechtigkeit einen grossen Raum ein. Damit ist zum Ersten das Verhältnis unter

gleichzeitig lebenden Generationen (bzw. Altersgruppen), zum Zweiten zwischen heute lebenden und zukünftigen Generationen gemeint. Hier wiederum wird u.a. die Frage diskutiert, wie weit in die Zukunft gedacht werden muss und ob gegebenenfalls heute lebende Generationen eine Diskontierung ihrer Verpflichtungen gegenüber den in ferner Zukunft Lebenden vornehmen können. Ebenfalls einen breiten Raum nimmt das Problem ein, wie das Verhältnis heute lebender Generationen zu jenen künftig lebender Generationen zu verstehen ist, deren Existenz jedoch direkt oder indirekt von den generativen Entscheidungen heute lebender Generationen abhängt. Dabei wird vorgeschlagen, die Sichtweise auf die Abfolge von mindestens drei Generationen auszuweiten (Laslett: «intergenerational tri-contract»).

3.4 Generationenvertrag

Dies ist eine metaphorische Umschreibung des Umlageverfahrens im System der Rentenversicherung, nach dem die jeweils erwerbstätige Generation über die von ihr aufzubringenden Rentenversicherungsbeiträge für die Alterssicherung der nicht mehr erwerbstätigen Generation aufkommt.

Dabei kommt der wohlfahrtsstaatliche Generationenbegriff zum Tragen. Angesichts der demographischen Entwicklung wird das etablierte Umlageverfahren einer harten Probe ausgesetzt und löst Debatten über die Gewährleistung von Gerechtigkeit zwischen den Generationen aus.

Von einem «pädagogischen Generationenvertrag» wird gesprochen, um die mit «Caring» umschriebenen Aufgaben der Pflege, Fürsorge, Erziehung und Bildung für die nachwachsende Generation als eine gemeinsame Aufgabe privater und öffentlicher Akteure beziehungsweise Institutionen zu kennzeichnen. Dies gilt beispielsweise für Praxismodelle der «Erziehungspartnerschaft» zwischen Familien und Bildungsinstitutionen und für die Vernetzung der Dienstleistungen für Kinder und Familien in den Kommunen.

3.5 Humanvermögen

Die Bildung dieses Humanvermögens umfasst zum einen die Weitergabe und den Aufbau von Daseinskompetenzen, also von allgemeinen Fähigkeiten, sich in der Welt zurechtzufinden und mit anderen Menschen umzugehen. Dafür bietet sich die Bezeichnung *Vitalvermögen* an. Zum anderen gehören dazu jene Kenntnisse und Fertigkeiten, welche den Einzelnen befähigen zu arbeiten, also das *Arbeitsvermögen* in einem weiten Sinne des Wortes. Beides zusammen bildet die Voraussetzung, damit in einer Gesellschaft wirtschaftliches, soziales und kulturelles Handeln überhaupt möglich ist.

Die in dieser Ableitung zum Ausdruck kommende Doppeldeutigkeit des (deutschen) Wortes «*Vermögen*» ist durchaus beabsichtigt und erwünscht. Wenn wir davon sprechen, dass wir etwas zu tun «*vermögen*», dann können damit sowohl die materiellen Mittel und Ausstattungen als auch Fähigkeiten und Kenntnisse gemeint sein. Zwischen beiden Arten von «*Vermögen*» bestehen wechselseitige Abhängigkeiten.

3.6 Generationenpolitik

Die Idee der Generationenpolitik – in einem weiten Sinne des Wortes – ergibt sich aus der Einsicht in die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen Ordnung der Generationenbeziehungen. Man kann von einer *impliziten* Generationenpolitik sprechen. Davon zu unterscheiden ist die Idee einer *expliziten* Generationenpolitik.

Beim heutigen Stand der Analysen und im Hinblick auf die gesellschaftspolitische Praxis schlagen wir als *These* vor: «*Generationenpolitik* ist ein Ausdruck der aktuellen diskursethischen Verhandlungen über Generationengerechtigkeit und der staatlichen sowie der nichtstaatlichen Institutionen, welche die Ressourcen zwischen den Generationen verteilen.

Es bieten sich zwei *definitorische* Umschreibungen an:

- a) *Deskriptive Generationenpolitik: Generationenpolitik umfasst alle Bemühungen um eine institutionalisierte Ordnung der individuellen und kollektiven Beziehungen zwischen Generationen im Spannungsfeld zwischen Privatsphären*

und rechtsstaatlicher Öffentlichkeit. Überdies ist zu klären, inwiefern Massnahmen anderer Politikbereiche beabsichtigt oder unbeabsichtigt dafür von Belang sind.

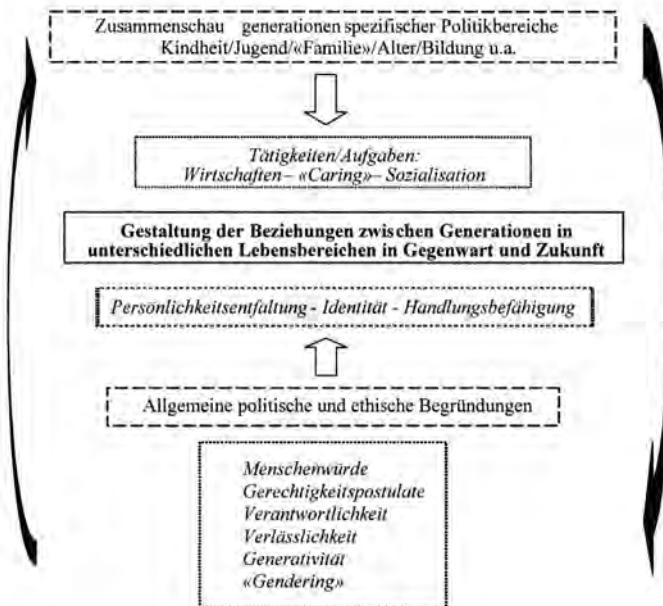
- b) *Programmatische Generationenpolitik: Generationenpolitik betreiben heißt, gesellschaftliche Bedingungen zu schaffen, die es ermöglichen, in Gegenwart und Zukunft die privaten und öffentlichen Generationenbeziehungen so zu gestalten, dass sie zum einen die Entfaltung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit, zum anderen die gesellschaftliche Weiterentwicklung gewährleisten.*

Ein zunehmend wichtiger Bereich praktischer Generationenpolitik sind die Projekte unter der allgemeinen Bezeichnung *Generationendialog*. Angehörige von zwei und mehr Altersgruppen und entsprechend unterschiedlicher gesellschaftlicher Generationen finden sich in gemeinsamen Tätigkeiten und engagieren sich in Projekten, die für das Gemeinwesen nützlich sind. Gleichzeitig geht es den Beteiligten in der Regel darum, sich selbst als Persönlichkeit einzubringen und weiterzuentwickeln. Entsprechend der Annahme, dass eine Spezifik von Generationenbeziehungen in damit einhergehenden Lernprozessen (generative Sozialisation) gesehen werden kann, lassen sich diese Aktivitäten als Bildungsprojekte verstehen. Zusätzliche politische Bedeutung erlangen sie, weil sie häufig auf zivilgesellschaftlichen Initiativen beruhen. Soweit ihnen staatliche Unterstützung zuteil wird, hat diese meistens subständigen Charakter.

Diagramm einer integralen Generationenpolitik

Das folgende Diagramm fasst das Verständnis von Generationenpolitik zusammen. Im Zentrum steht die Schaffung gesellschaftlicher Bedingungen zur freiheitlichen, zukunftsoffenen Gestaltung der Generationenbeziehungen. Sie sind eine wesentliche Voraussetzung zur Entfaltung des Einzelnen zu einer eigenständigen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Darauf beziehen sich weitere gesellschaftspolitische Begründungen. Sie bedürfen einer immerwährenden Reflexion angesichts der faktischen und wünschbaren gesellschaftlichen Dynamik. Da es um die Entfaltung der ganzen Person geht, ist auf der Seite der sozialen Strukturen und Institutionen eine Zusammenschau aller jener staatlichen und nichtstaatlichen

Organisationen notwendig, die direkt oder indirekt die Gestaltung der Generationenbeziehungen beeinflussen. Diese stützen sich auf spezifische normative Begründungen, die in einem inneren Zusammenhang zu den allgemeinen Begründungen stehen (Pfeil-Verweise). Dieses Verständnis beinhaltet somit mehr als eine blosse Querschnittaufgabe. Es geht nicht lediglich um Abstimmung und Koordination, sondern um die intensive und aktive Kooperation im steten Blick auf gemeinsame übergreifende Aufgaben. Dies erfordert den sozial-kreativen Umgang mit den dabei wirksamen Spannungsfeldern, sozialen Verwerfungen und Interessen. Eine so konzipierte integrale Generationenpolitik schafft somit wichtige Impulse für die allgemeine Gesellschaftspolitik.



4. Ausblick

Generationen werden erzählt und gezählt (S. Weigel). Die Ubiquität der mit Generationen und Generationenbeziehungen umschriebenen Sachverhalte erfordert interdisziplinäre Sichtweisen. Sie ermöglicht zugleich den Brückenschlag zwi-

schen Theorie, Praxis und Politik. Dieser erfordert die Nutzung unterschiedlicher Methoden der Forschung sowie der Wissensvermittlung. Sie in der angemessenen Differenziertheit darzustellen, erfordert ein eigenes Kompendium. Doch bereits die hier versuchte konzeptuelle Skizze lässt erkennen, dass die Generationenfrage ein Feld ist, das zu bearbeiten sowohl wissenschaftlich faszinierend als auch praktisch geboten ist.

Wichtige neue deutschsprachige Literatur

Die folgende Bibliographie enthält eine Auswahl neuerer Publikationen in (deutscher, *französischer*, *englischer*) Sprache, die nach Meinung der Autoren informativ und nützlich sowie (nach wie vor) aktuell sind.

Verweis: Für Publikationen in Französisch und Englisch siehe die französischsprachige und die englischsprachige Fassung des Kompendiums.

- Busch, Michael/Jeskow, Jan/Stutz, Rüdiger (Hrsg.) (2010). Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationsbilder von Jugendlichen in Ost und West. Bielefeld: Transcript.
Auf breiter Basis werden die Erfahrungen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen vor dem Hintergrund der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise und den daraus sich ergebenden prekären Lebens- und Beschäftigungssituationen in europäisch vergleichender Perspektive abgehandelt.
- Eisenstraut, Roswitha (2007). Intergenerationelle Projekte: Motivationen und Wirkungen. Baden-Baden: Nomos.
Die sozialwissenschaftlichen Grundlagen der intergenerationalen Beziehungen werden umfassend dargestellt und die daraus abgeleiteten Hypothesen anhand eines breit angelegten Projekts sowie eines internationalen Vergleichs überprüft.
- Ette, Andreas/Ruckdeschel, Kerstin/Unger, Rainer (Hrsg.) (2010). Intergenerationale Beziehungen: Determinanten, Ambivalenzen und Potentiale. Würzburg: Ergon.

Der Band enthält eine konzeptuelle Grundlegung des Konzepts der Generationenpotenziale und eine umfangreiche Sammlung von aktuellen empirischen Analysen gestützt auf mehrere breit angelegte Surveys.

Fietze, Beate (2009). Historische Generationen. Über einen sozialen Mechanismus kulturellen Wandels und kollektiver Kreativität. Bielefeld: Transcript.

Die Generationentheorie Karl Mannheims wird mit der These fortgeschrieben, dass der Konstitutionsprozess historischer Generationen einen wichtigen Mechanismus des kulturellen Wandels und der kollektiven Kreativität darstellt.

Franz, Julia (2009). Intergenerationelles Lernen ermöglichen. Orientierungen zum Lernen der Generationen in der Erwachsenenbildung. Bielefeld: wbv.

Die Prozesse des intergenerationalen Lernens werden konzeptuell strukturiert und durch die Analyse einer empirischen Studie differenziert veranschaulicht, wobei insbesondere auch die Perspektive derjenigen dargestellt wird, die professionell in diesen Projekten tätig sind.

Jureit, Ulrike/Wildt, Michael (2005). Generationen. Zur Relevanz eines wissenschaftlichen Grundbegriffs. Hamburg: Hamburger Edition.

Die Thematik wird mit Beiträgen aus den unterschiedlichen sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen umfassend dokumentiert.

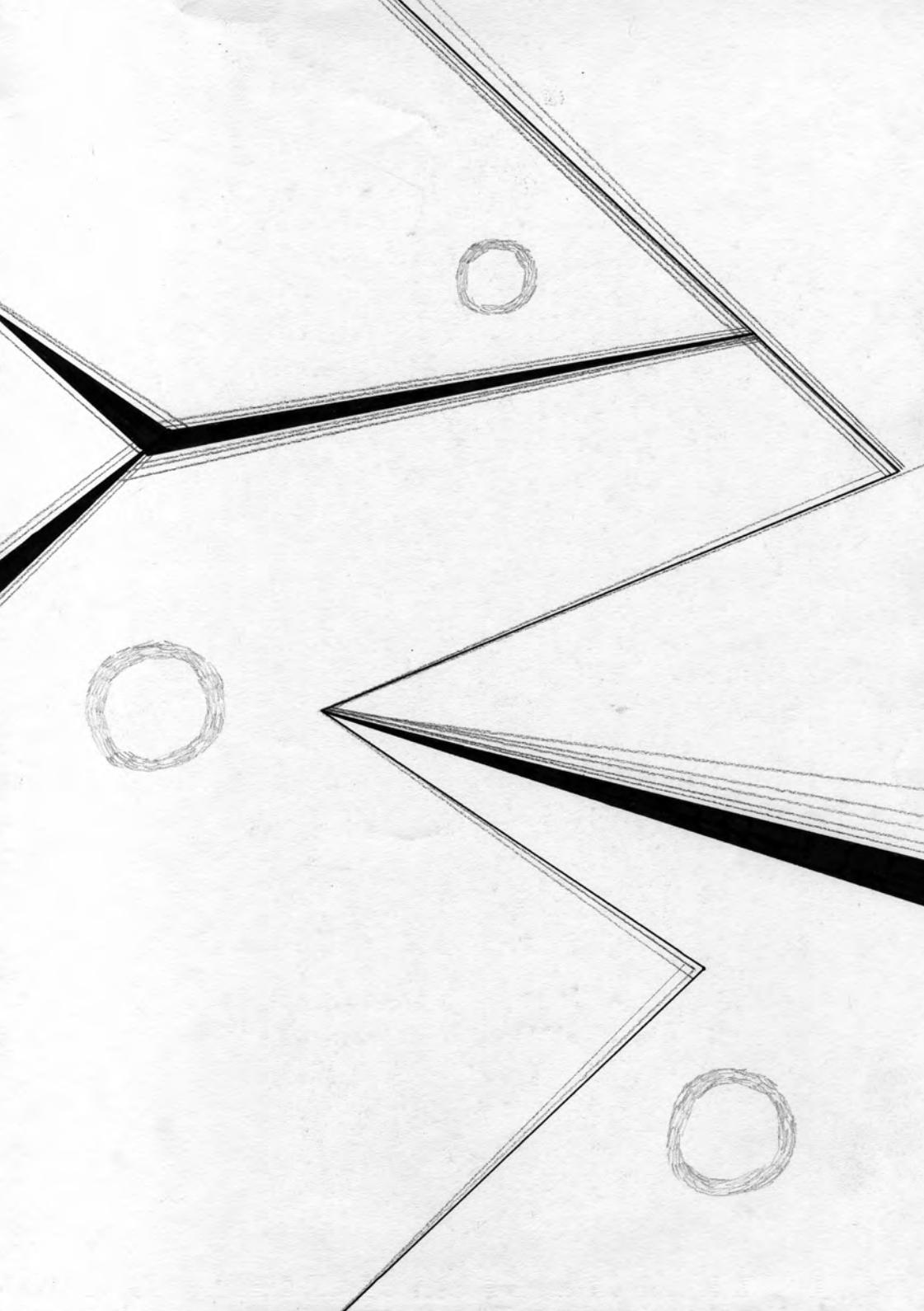
Klosinski, Gunter (Hrsg.) (2007). Grosseltern heute. Analysen und Perspektiven für die pädagogisch-psychologische Praxis. Tübingen: Attempto.

Die vielen Facetten von Grosselternschaft in Vergangenheit und heute in interdisziplinärer Sicht.

Kraft, Andreas/Weisshaupt, Mark (Hrsg.) (2009). Generationen: Erfahrung – Erzählung – Identität. Konstanz: UVK.
Dieser Sammelband vermittelt einen ausdrücklich interdisziplinären und kulturwissenschaftlichen Blick auf die Dimensionen Erfahrung und Identität von historischen Generationen und von Generationenbeziehungen.

Künemund, Harald/Szydlik, Marc (Hrsg.) (2009). Generationen. Multidisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: VS.
Eine aktuelle Übersicht zu den Forschungsfeldern im Bereich Generationen von der Volkswirtschaft über die Altertumswissenschaft bis hin zur Soziologie.

- Lüscher, Kurt/Liegle, Ludwig (2003). Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft. Konstanz: UVK.
Das erste deutschsprachige Lehrbuch zum Thema.
- Lüscher, Kurt/Zürcher Markus (Hrsg.) (2010). Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik. Bern: Schweiz. Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften.
Sammlung von konzeptuellen und praxisbezogenen Beiträgen zur Verdeutlichung der Idee einer Generationenpolitik.
- Perrig-Chiello, Pasqualina/Höpflinger, François/Suter, Christian (Hrsg.) (2008). Generationenbericht Schweiz. Zürich: Seismo.
Zusammenfassende Darstellung und konzeptionelle Rahmung der Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen».
- Perrig-Chiello, Pasqualino/Höpflinger, François (2010). Die Babyboomer – eine Generation revolutioniert das Alter. Zürich: NZZ.
Eine interessante Verknüpfung zwischen einer sozio-demographischen Generationenzuschreibung, dem Selbstbild und dem aktuellen Verständnis der Beziehungen unter Altersgruppen.
- Weigel, Sigrid (2006). Genea-Logik. Generation, Tradition und Evolution zwischen Kultur und Naturwissenschaften. München: Fink.
Umfassende Abhandlung zur Begriffsgeschichte von Generation im Kontext unterschiedlicher kultureller Konzepte des Übertragens und Erbens.



Générations, relations intergénérationnelles, politiques des générations

*Kurt Lüscher, Ludwig Liegle, Andreas Lange, Andreas Hoff,
Martine Stoffel, Gil Viry et Eric Widmer*

Introduction	F 1 (57)
Approche de la notion de génération	F 5 (61)
1. De l'actualité de la question des générations	F 5 (61)
2. Orientation dans la diversité actuelle de la notion de génération	F 8 (64)
Principes conceptuels	F 10 (66)
1. Les générations et l'identité générationnelle	F 11 (67)
2. Dimensions des relations intergénérationnelles	F 15 (71)
3. Eléments d'un ordre intergénérationnel et d'une politique des générations	F 20 (76)
4. Synthèse	F 26 (82)
Publications majeures et récentes de langue française	F 27 (83)

Introduction

Par cet abrégé¹, nous nous adressons à tous ceux qui, dans leurs études, leurs enseignements, leurs recherches, leur travail ou encore dans la politique et les rapports de politique sociale, traitent des relations intergénérationnelles. L’alpha et l’oméga de la question des générations est la compréhension des notions. C’est sur ce point que nous faisons des propositions. Nous partons pour cela des expériences quotidiennes, puis montrons comment on peut comprendre, ou plus précisément définir, les notions-clés et les ordonner dans un cadre théorique systématique. Nous terminons cet abrégé en discutant les liens avec la politique.

Nous adoptons pour cela une approche parmi de nombreuses autres possibles. Parce qu’elle est présentée de manière dense et transparente, cette approche permettra, nous en sommes convaincus, de débattre des points communs et des différences avec les autres perspectives. Dans ce sens, nous percevons cet abrégé comme une contribution au débat en cours sur cet important sujet que sont les générations.

Nous souhaitons ainsi contribuer à un échange d’idées fécond sur les générations, les relations intergénérationnelles et la politique des générations. Ces thèmes nous sont tous familiers, puisque nous sommes tous filles et fils de mères et de pères, et ainsi membres d’une chaîne générationnelle. Celle-ci est parallèlement inscrite dans un développement de l’histoire et est souvent classifiée selon les générations historiques (génération des baby-boomers, de 68, génération X ou Y, etc.) Dans le cas le plus simple, cette chaîne générationnelle évolue à travers la confrontation entre personnes âgées et jeunes.

Les expériences quotidiennes résultant des appartenances générationnelles et la façon de penser les séquences généra-

¹ Les trois premiers auteurs ont publié en allemand une version préliminaire de cet abrégé sous le titre: «Bausteine zur Generationenanalyse» comme contribution au bulletin du Deutsches Jugendinstitut 2/2009. La présente version trilingue a été intégralement remaniée et élargie. Nous remercions Delphine Quadri pour la mise en page et le graphisme ainsi que Caroline Johnen pour sa collaboration au niveau de la rédaction. Son travail a été financé par le Fonds du Canton de Thurgovie pour la collaboration avec l’Université de Constance.

tionnelles (par ex. parents–enfants ou enfants–parents–grands-parents) est un formidable objet d’analyse pour les travaux scientifiques de nombreuses disciplines et champs de recherche. Les relations intergénérationnelles se révèlent alors plus complexes qu’au premier abord.

Ce qui est constamment en jeu est la façon dont les individus vivent le temps qui passe, comprennent leur place au sein d’une génération et les préoccupations à l’égard des autres générations ou, plus fondamentalement encore, donnent du sens à leur vie. C’est pourquoi ces thèmes sont à la fois historiques et actuels. La dynamique contradictoire du présent et l’incertitude du futur renforcent l’intérêt pour l’actuel «problème des générations» (pour paraphraser *Karl Mannheim*, le fondateur de la théorie des générations). La question de la thématique des générations est en outre relationnelle. Cela signifie qu’elle réside principalement dans l’analyse des *relations* entre les membres de différentes générations.

Ces relations resurgissent à travers une grande diversité de notions, qui sont, du reste, souvent polysémiques. En utilisant un néologisme, nous pourrions même dire que, dans le cas du concept de génération, il n’est pas véritablement question de polysémie, mais de poly- ou multi-*relationnalité*.

Cette situation est souvent jugée négativement. En d’autres termes, il est avancé qu’une définition univoque n’existe pas encore. Celui qui argumente de cette manière ne reconnaît pas le rapport étroit et dynamique entre la vie, la pensée et la langue, tout comme la grande pluralité des interactions intergénérationnelles dans les sociétés «post-modernes». Selon nous, au contraire, la diversité des notions résultant de cette situation est hautement féconde d’un point de vue heuristique.

La perspective que nous adoptons ici pourrait surprendre certains au premier abord. Les générations y sont fréquemment comprises comme des catégories ou «groupements» sociaux, comparables à des classes sociales (définition historique des générations). On peut toutefois être sceptique et se demander si de telles «communautés constituées à partir d’expériences» de vie («Erlebnisgemeinschaften») communes peuvent être observées. Une alternative serait de se centrer uniquement sur les «générations» au sein de la famille (définition généalogique des générations), comme certains auteurs s’y emploient. C’est une perspective que nous ne partageons pas.

Nous proposons plutôt ici de mettre en évidence ce qu'il y a de commun à ces deux conceptions du terme génération, afin notamment de retracer l'histoire du terme. De plus, nous y voyons là une possibilité féconde de faire ressortir le phénomène suivant: Lorsque, dans une situation déterminée, les individus se perçoivent eux-mêmes, ou sont perçus par autrui, comme des membres d'une génération, alors ces appartenances générationnelles donnent sens à leur identité sociale et par conséquent, à leurs actions. L'ampleur avec laquelle ce phénomène se produit dépend de la situation, des rôles et de l'environnement social. Cette perspective nous semble particulièrement utile au regard de la vie dans les sociétés «post-modernes», où la question du comment les hommes peuvent développer leur identité personnelle et sociale s'exprime avec une acuité particulière.

Avec ce point de départ, nous esquissons une grille ou matrice définitionnelle pour l'étude des générations. En y regardant de plus près, il existe, à notre sens, une connexion possible avec la célèbre matrice définitionnelle du positionnement, du rapport et de l'unité des générations de Karl Mannheim. Dans cette matrice-là aussi finalement, l'attention est portée sur l'importance de la conscience et de l'identité. Cet abrégé n'est en revanche pas une codification définitive et finale, mais une référence en cours pour les discours actuels sur la «question des générations».

Pourquoi avoir écrit cet abrégé dans plusieurs langues? Comme chacun sait, la mondialisation emporte également la science et ceci s'observe – nomen est omen – jusque dans le dernier «travail de Bachelor». La primauté de l'anglais n'en est que plus évidente. Pourtant, l'uniformité à laquelle on parvient est souvent illusoire. Elle cache les subtilités qui sont propres aux différentes cultures, et par voie de conséquence, aux différentes langues.

De la même façon, l'adaptation croissante des règlements institutionnels et juridiques sur le plan européen ou la similitude des trends sociaux que connaissent les différents pays d'Europe peuvent nous faire perdre de vue la permanence de telles différences culturelles. Celles-ci se manifestent alors à travers la terminologie des générations par une compréhension différente des mêmes (en apparence) termes, voire par l'utilisation de termes différents.

Nous sommes ainsi d'avis que la compréhension des phénomènes et leurs inscriptions théoriques dans le champ d'analyse des générations – et pas seulement là – peuvent être favorisées lorsqu'on ne perd pas de vue la pluralité linguistique. Des différences subtiles incitent à des réflexions plus larges et les termes qui ne peuvent pas être traduits dans un certain contexte offrent des défis particuliers.

Pour cette raison, nous nous risquons à cette entreprise avec un abrégé – pour l'instant – trilingue. Nous faisons cela tout en ayant conscience de provoquer, ici ou là, des critiques, non seulement sur les définitions, mais aussi sur les justifications et les adaptations linguistiques. Pourtant, ces critiques ne sont-elles pas justement un encouragement important au dialogue entre pratique, groupes de travail, politique et théorie, entre disciplines et approches et même entre cultures? C'est dans le sens d'un instrument de travail que nous comprenons cet abrégé et que nous nous réjouissons d'un débat animé avec notre lectorat.

Approche de la notion de génération

1. De l'actualité de la question des générations

Des expressions comme «guerre ou choc des générations», «dialogue intergénérationnel» et «solidarité entre générations», mais aussi des titres d'ouvrages polémiques comme «France Anti-jeune. Comment la société française exploite sa jeunesse» (Tirot, 2008, Paris: Max Milo) montrent à quel point la question du rapport entre générations occupe de nos jours la scène publique. Ces termes sont l'expression d'une véritable *rhétorique sur les générations*. Celle-ci peut être définie *comme le discours public portant sur la façon dont les relations entre générations sont vécues et jugées, ou sur comment elles devraient être façonnées*. Une caractéristique de cette rhétorique est sa structure antagoniste entre idéalisation (solidarité) et menace (conflit). Les différences intergénérationnelles sont d'ailleurs souvent dramatiquement exagérées. En outre, la rhétorique sur les générations s'appuie abondamment sur les métaphores. A la suite de J. Bilstein, Metaphorik des Generationenbegriffs (In: Liebau/Wulf: Generation. Weinheim 1996), les figures métaphoriques suivantes peuvent, à ce titre, être distinguées:

Variantes de métaphores sur les générations	Exemples
Développement	Création d'un «Homme Nouveau»
Cycle et processus	Cercle et chaîne, saisons
Droit	Contrat entre les générations
Progrès	Les enseignants sont des jardiniers, les enfants notre futur
Différences et rupture	Guerre intergénérationnelle

Afin de mieux saisir la signification de la notion de génération, il convient d'examiner brièvement l'histoire de celle-ci et la diversité actuelle de son utilisation. Le radical du terme «génération» comporte l'idée du développement d'un «nouveau» à partir de l'existant. Ce nouveau se doit donc de se différencier de l'existant, même s'il en conserve des similitudes. L'histoire de la notion de «génération» peut être – de manière simplifiée – divisée en trois phases. Cette notion prend alors sens à l'intersection et en lien avec l'anthropologie, la biologie, l'histoire et la sociologie.

Selon L. L. Nash (1978. Concepts of existence. In: Daedalus 107, 1), le terme grec «genos» est tiré du verbe «genesthai». Celui-ci signifie «to come into existence» ou «venir à la vie» et décrit le franchissement du seuil de la vie, seuil qui est en perpétuel mouvement. Par la naissance d'un enfant se forme une nouvelle génération, qui se distingue de celle de ses parents. Ce processus de renouveau se répète à chaque fois, bien que le fait reste le même en tant que tel. Dans la Rome antique, le terme «generatio», tiré du grec, signifie «naissance», «engendrement», «procréation». Au cours de cette «naissance», celui qui génère engendre quelque chose qui lui est semblable au niveau de la forme. Dans le cas des humains, l'être généré est différent du géniteur pris individuellement, mais appartient à la même catégorie, au même genre.

J. Bilstein nous rend attentif au fait que, essentiellement, deux idées sont propres au terme «génération». Ces idées se retrouvent également dans les procédés métaphoriques, à savoir, engendrer et fabriquer, ainsi que continuité et cyclicité, ou en d'autres termes, créativité et appartenance. Ces oppositions fondamentales renvoient aux potentiels d'ambivalence des sentiments et de l'expérience des ambivalences dans les relations intergénérationnelles. Elles se retrouvent également dans les polarisations de la rhétorique sur les générations.

S. Weigel (2006. Genea-Logik) voit les générations comme une notion-clé des différentes disciplines, à l'intersection entre évolution et tradition, mais également dans le sens d'une différentiation entre sciences naturelles et sciences humaines. Cette différentiation se déploie jusque dans les méthodes de la recherche contemporaine. Les générations sont à la fois «racontées» et «comptées».

Les trois phases de l'histoire du terme «génération»

1. La *première* phase, qui comprend l'Antiquité et le Moyen-âge, est caractérisée par l'effort entrepris de comprendre le présent par le passé, c'est-à-dire par la tradition. Des analogies, transmises à travers la famille et la parenté, sont faites entre la structure temporelle des biographies individuelles et celle du développement de la société. Déjà durant cette phase, la transmission du savoir dans la succession des générations est prise en compte et les fondements d'une compréhension pédagogique des rapports entre générations sont posés.
2. Une *deuxième* phase débute avec les temps modernes. Elle est caractérisée par le fait que la notion de génération est principalement utilisée pour signaler un départ dans un futur nouveau et ouvert. Les générations ont pour rôle de promouvoir le progrès. L'attention est alors dirigée vers les arts et les sciences. Parallèlement à l'accentuation du terme, la transmission du savoir sur la base du modèle générationnel maître-élève se met en place dans l'ensemble des domaines. En comparaison, la question de la succession entre générations dans la famille ne suscite que peu d'intérêt. Celle-ci est considérée comme donnée et est cultivée dans l'idéal de la famille bourgeoise. Comme dans la première phase, la plupart des représentations font référence uniquement au genre masculin.
3. Une *troisième* phase dans la compréhension de la notion de génération débute avec l'histoire récente durant laquelle le terme de génération est employé comme diagnostique d'une époque donnée. Elle est l'expression d'une vision modifiée sur le rapport entre passé, présent et futur. Ce dernier est considéré comme tout autant incertain que les orientations vers le passé, c'est-à-dire vers la tradition, même si celles-ci restent influentes. Cette contradiction interne peut aussi être constatée dans les analyses sur le «post-modernisme» dans les sociétés contemporaines. La perte de certitude a toutefois contribué à un élargissement des horizons quant à la compréhension des générations: la succession entre générations dans la famille et celle dans la société sont mises en rapport. Ceci est particulièrement visible dans les politiques sociales. Il en résulte des questions de justice redistributive entre les générations dans le cadre de l'Etat-Providence (et de sa transformation).

La construction des différences entre les sexes suscite un intérêt particulier dans le post-modernisme. Il en résulte des dynamiques importantes, en particulier pour les analyses politiques de la société. Le rôle des femmes est reconnu et le rapport entre les sexes est thématisé. Ces discours seront influencés de façon normative au contact des médias omniprésents. Il s'agit à nouveau d'un élément important marquant l'étroite interdépendance entre génération et sexe, comme on peut par exemple le voir dans les tâches de «caring».

2. Orientation dans la diversité actuelle de la notion de génération

L'intérêt actuel pour la question des générations se reflète dans une multitude de publications qui attirent l'attention – parfois à l'aide de nouvelles étiquettes. En prenant en compte l'histoire du terme, nous visons à établir ci-après une systématique, illustrée par des titres de nouvelles publications. (Comme il s'agit de publications connues, nous renvoyons le lecteur aux sources sur internet).

1^{re} catégorie: Les générations généalogiques font référence aux membres, ascendants et descendants d'une même famille (parenté, aïeux) et à la description des rôles familiaux.

Exemples de littérature:

Fuchs (2001). Questions de grands-parents: comment trouver sa place dans la famille et la société d'aujourd'hui.

Segalen/Attias-Donfut (2007). Grands-parents: La famille à travers les générations.

2^e catégorie: Les générations pédagogiques renvoient aux relations et aux rôles éducatifs.

Exemples de littérature:

Cote/Patsalides (2008). Transmettre et témoigner: les effets de la violence politique sur les générations: hommage à Primo Levi.

3^e catégorie: Les générations historiques socio-culturelles désignent des groupes historiques ou mouvements sociaux associés à:

a) des événements comme des guerres, des changements économiques et politiques et aux représentations identitaires collectives qui en résultent.

Exemples de littérature:

Barsali (2003). Générations beurs: Français à part entière.

Delpart (2001). 20 ans pendant la guerre d'Algérie: générations sacrifiées.

Guimier/Charbonneau (2006). Génération 69: Les trentenaires ne vous disent pas merci.

b) des mouvements culturels, styles et œuvres influents d'une époque.

Exemples de littérature:

Allain (2008). Génération Y: qui sont-ils, comment les aborder?: un regard sur le choc des générations.

Dister (1997). La Beat Generation: La génération hal-lucinée.

- c) *la réglementation de l'Etat-Providence sur la sécurité sociale.*

Exemples de littérature:

Höpflinger et al. (2001). Une société de longue vie: quel avenir pour la solidarité des générations?

Véron et al. (2004). Age, générations et contrat social: l'Etat-providence face aux changements démographiques.

- 4^e catégorie: *les générations comme diagnostique d'une époque, comprenant des thèses sur la situation de populations spécifiques, en particulier sur des représentations idéales des jeunes d'aujourd'hui vus comme une génération homogène*

Exemples de littérature:

Dagnaud (2008). La teuf: essai sur le désordre des générations.

Perucca/Pouradier (2000). Générations vache folle: ce que vous devez savoir.

Le terme de génération est également employé en situation migratoire (migrants de première génération, leurs enfants de 2^e génération). D'autres descriptions emploient le terme dans un sens figuré, par exemple en tant que génération d'un médicament, d'un objet (voitures, ordinateur) et de techniques.

Principes conceptuels

La notion de génération est souvent utilisée comme modèle interpréatif. On suppose dans ce cas que la compréhension du contenu est soit connue, soit qu'elle peut être déduite du contexte. Toutefois, lorsque la notion doit servir à la recherche et à l'analyse, il est nécessaire de décrire sa signification et de l'ancrer dans une théorie. Au fil de notre travail d'organisation de la diversité de la terminologie au moyen de brèves définitions, nous avons pu identifier une forme modifiée de ce qui est appelé le «triangle sémiotique»: la «signification» d'un concept se révèle en combinant d'une part une notion, d'autre part un fait dans une perspective interprétative (à la base de laquelle se trouvent des supposés théoriques et des intentions pratiques).

Dans cette perspective, les définitions peuvent être comprises comme des connaissances directrices, c'est-à-dire des hypothèses heuristiques. Les concepts comprennent ainsi des présupposés justifiables théoriquement, de ce qui peut se produire. Dit autrement, l'empirie justifie le travail sur la base du concept. Suivant les circonstances, ce concept doit être modifié, affiné ou complété.

Le rapport entre appartenance générationnelle et attribution identitaire issu de l'étymologie et de l'histoire de la notion est tout à fait fondamental dans notre perspective (cf. introduction). L'attention est alors portée sur les relations sociales entre les individus et les groupes, puisque, au-delà de ceux-ci, se constituent – d'un point de vue sociologique – les identités. C'est le cas dans les domaines privés et publics, et peut s'exprimer dans des styles de vie individuels comme collectifs. La conception des relations intergénérationnelles dans les us et coutumes, tout comme leur réglementation juridique, mettent en lumière un ordre générationnel devant sans cesse être nouvellement créé, c'est-à-dire un ensemble de règles formelles et informelles relatives aux relations intergénérationnelles en vigueur dans une société (dimensions politiques des générations). Le rapport interne entre les faits élémentaires suggère de parler d'un *«cadre conceptuel»* fondé sur trois définitions: les générations et l'identité générationnelle, dimensions des relations intergénérationnelles et ordre intergénérationnelle et politique de générations. Celles-ci forment des points de repère pour l'inclusion graduelle de nouveaux faits.

1. Les générations et l'identité générationnelle

1.1 Définition de base

Le concept de génération sert à la fois à caractériser des acteurs (individus et groupes sociaux) en fonction de leur positionnement socio-temporel au sein d'une population, d'une société, d'un Etat, d'une organisation sociale ou d'une famille, et leur assigner les facettes de leur identité sociale (identité générationnelle). Celle-ci se manifeste lorsque les acteurs s'orientent, dans leur façon de penser, de ressentir, de désirer et d'agir; en fonction de perspectives sociales où l'année de naissance, l'âge, la durée d'appartenance à une association particulière ou encore l'interprétation d'événements historiques sont de première importance.

Concevoir l'appartenance générationnelle comme l'attribution d'un rôle social permet d'éviter le piège d'une définition essentialiste en se concentrant sur l'action empirique et observable. Il peut également s'agir d'une action d'acteurs collectifs (en tant que génération sociale). Dès lors, les représentations de l'identité y sont également en jeu.

Les «perspectives sociales» sont des *orientations, attitudes, expériences et valeurs qui permettent aux acteurs de se comprendre de façon réflexive dans leurs relations au monde.*

Dans le sens d'une attribution autoréflexive des identités intergénérationnelles, on peut dire, en paraphrasant une phrase de l'autobiographie de J. W. von Goethe «Poésie et vérité», que toute personne née dix ans plus tôt ou plus tard, serait devenue toute autre, dans sa propre constitution et dans son action vers l'extérieur. L'année de naissance, l'âge, la durée d'affiliation et les événements historiques constituent les définitions sociologiques du temps.

1.2 L'appartenance à plusieurs générations: «plurigénérationnalité»

Un individu appartient simultanément à plusieurs générations. Ceci peut induire des opportunités, mais aussi des contraintes pour les relations sociales. En général, la «plurigénérationnalité» est caractéristique de tout individu, étant donné que des influences généalogiques, sociales et culturelles se mélangent. Il peut en résulter des conflits de rôle.

Des frères et sœurs plus âgés peuvent par exemple remplir des tâches parentales (encadrement, éducation) vis-à-vis des membres plus jeunes de la fratrie. La jeune génération (généalogiquement) peut également endosser, à certaines occasions et en raison de ses compétences dans les nouveaux médias et techniques, le rôle d'enseignant par rapport aux générations intermédiaires et plus âgées, alors qu'elle continue à se situer dans une relation de dépendance par rapport aux générations plus âgées en ce qui concerne la subsistance familiale ou la hiérarchie professionnelle. Enfin, les parents étudiants prennent à certains moments le rôle de l'élève face à leurs professeurs, tout en gardant, à d'autres moments, leur rôle de parents face à leurs enfants.

En quoi consiste la *spécificité* des relations intergénérationnelles personnelles et collectives? Une réponse possible est que ces relations s'accompagnent, en règle générale, de processus d'apprentissage, se produisant dans l'exécution commune de tâches, ainsi que dans l'effort de conservation et de développement des relations intergénérationnelles au sein d'une chaîne générationnelle. Cette proposition va être expliquée à l'aide des descriptions qui vont suivre.

1.3 La socialisation à travers la chaîne générationnelle: «socialisation générative»

Lorsque des personnes âgées et des jeunes, comme par exemple des grands-parents et des petits-enfants, participent à une activité commune, il est souvent question d'apprentissage. Inversement, le rapport à l'âge, respectivement à l'appartenance générationnelle, est important pour de nombreuses formes d'apprentissage. Un troisième fait peut être en jeu: la trans-

mission, l'acquisition et la progression de l'héritage matériel, social et culturel.

Nous proposons de définir la *socialisation génératrice comme constituée des divers processus d'apprentissage qui mènent à l'acquisition de différentes dimensions de l'identité sociale entre les membres de générations différentes, dans une attitude critique envers l'héritage commun économique, social et culturel.*

1.4 Générativité

En démographie, la générativité est souvent synonyme de comportement procréatif, c'est-à-dire de la décision de devenir parent. En psychologie, celle-ci est définie, depuis Erikson, comme la bonne volonté dont font preuve des personnes, à partir d'un certain âge, dans leurs préoccupations à l'égard des jeunes. Nous proposons une compréhension plus large de cette notion en trois points.

Premièrement, l'idée de générativité peut être mise en relation avec la conception que les êtres humains ont la faculté de prendre en compte l'existence de générations futures dans leur façon de penser et d'agir. Dans une large mesure, ils peuvent décider de leur fertilité en ayant la possibilité de devenir ou ne pas devenir parents.

Deuxièmement, les êtres humains peuvent réfléchir de façon critique au bien-être des générations à venir et agir en conséquence. Ceci peut être conçu comme le devoir et la responsabilité de tout un chacun, respectivement des institutions sociales, à penser l'avenir des générations futures.

Une *troisième* généralisation qui a récemment été intégrée dans les discussions, concerne l'expérience, respectivement le postulat, que les plus jeunes peuvent également développer une conscience pour le bien-être des plus âgés, individuellement ou collectivement.

Par conséquent, nous proposons de définir la générativité comme la *compétence humaine, individuelle ou collective associée à la prise de conscience de la dépendance mutuelle existant entre les générations, et la capacité de pouvoir et de devoir réfléchir à cet aspect dans ses propres actions. Il réside en cette générativité des potentiels spécifiques de donner un sens à la vie individuelle, communautaire et sociale.*

1.5 Différence intergénérationnelle

Supposer que l'on peut désigner une génération donnée implique nécessairement une différenciation avec les autres générations. Des différences intergénérationnelles peuvent ainsi être identifiées par rapport à des expériences marquantes, ou encore des bouleversements dans les parcours de vie individuels ou dans l'histoire de la société, et ainsi, dans la façon de ressentir, de penser, de savoir et d'agir. Ces différences sociales entre générations se fondent alors sur le partage d'expériences déterminantes quant à l'appartenance à une société et à son histoire. Les différences entre générations peuvent être observées à la fois entre individus et entre générations, définies comme communautés constituées à partir d'expériences de vie communes.

2. Dimensions des relations intergénérationnelles

2.1 Définition de base

Entre les membres de deux ou plusieurs générations, tout comme au sein d'une même génération, il existe des relations sociales qui sont marquées par la conscience de l'appartenance à une même génération et des similitudes et différences qui en résultent (relations inter- et intragénérationnelles).

Ces relations intergénérationnelles se concrétisent dans des processus réciproques et réflexifs d'orientation, d'influence, d'échange et d'apprentissage. La forme et la dynamique des relations intergénérationnelles sont dépendantes, entre autres, de l'accomplissement de tâches fixées institutionnellement (sécurité de l'existence, «caring», éducation). De même, il s'agit de préserver et de développer ces relations en tant que telles.

Notre définition repose sur la description de relations sociales en tant qu'interactions (individuelles ou collectives) qui ne sont pas uniques, mais qui se répètent et se définissent mutuellement les unes avec les autres, de sorte que ces interactions sont «cadrées». Ce cadre est souvent donné à priori par les tâches auxquelles il faut s'atteler ensemble ou par les rôles sociaux à travers lesquels on interagit.

La question est de savoir si une certaine logique «sociale» peut être identifiée par des approches théoriques et empiriques, en ce qui concerne le fonctionnement des relations intergénérationnelles. Dans quelles mesures les règles générales de l'échange et celles de la réciprocité sont-elles suivies? Y a-t-il d'autres spécificités des relations intergénérationnelles?

Dans ce contexte, le délai pour que le don soit rendu ou transmis vers des membres des générations futures est intéressant. Comment ces règles concernant le transfert de diverses prestations entre membres de différentes générations se manifestent-elles? Quel est le rapport entre prestations privées et prestations publiques?

Le trio «conflit intergénérationnel», «solidarité intergénérationnelle» et «ambivalence intergénérationnelle» offre une orientation globale pour approcher ces questions.

2.2 *Conflit intergénérationnel*

La notion de conflit intergénérationnel se fonde sur la conception que la dynamique entre générations provoque nécessairement des conflits.

Dans la littérature traditionnelle et populaire prédomine la représentation selon laquelle les conflits entre jeunes et âgés font en quelque sorte partie de la nature de ce rapport. La manière dont ces conflits sont tolérés ou réglés est perçue comme un signal vers un développement social contribuant au maintien de la société. Les rapports d'autorité au sein de la famille et de la parenté sont ainsi considérés comme point de départ «naturel». Plus récemment, les conflits entre jeunes et âgés ont pour cadre la redistribution des ressources sociales et la participation aux institutions de l'Etat-Providence.

2.3 *Solidarité intergénérationnelle*

La solidarité intergénérationnelle peut être décrite comme l'expression de confiance absolue entre les membres d'une ou de plusieurs générations, c'est-à-dire lorsque les membres d'une ou de plusieurs générations peuvent et doivent totalement compter sur les membres d'une autre génération.

Institué principalement à partir des recherches anglo-saxonnes sur l'âge et les générations, le concept de solidarité intergénérationnelle se présente parfois comme arme de défense face aux représentations d'une famille nucléaire isolée, d'un déclin généralisé de la famille et de la parenté ou encore face à la menace de pauvreté d'une vieillesse à aider de façon unilatérale. Cette conception renvoie souvent au modèle de Bengtson/Roberts (*Intergenerational solidarity in aging families. Journal of Marriage und Family*, 1991: 856-870). Dans celui-ci, six dimensions sont distinguées: 1. La solidarité associative (fréquence et modèle d'interaction), 2. La solidarité affective (forme, intensité et réciprocité de sentiments mutuels, 3. La solidarité consensuelle (intensité du consensus en terme de position, valeurs et convictions), 4. La solidarité fonctionnelle (forme et intensité du soutien mutuel), 5. La solidarité norma-

tive (force de l'attachement aux rôles et aux devoirs familiaux) et 6. La solidarité structurelle (facteurs structurels associés aux opportunités d'entretenir des relations intergénérationnelles comme la taille de la famille ou la proximité géographique).

Il faut noter que cette conception de la solidarité se centre uniquement sur les relations intergénérationnelles familiales. D'un point de vue critique, il pourrait également être avancé que cette conception ne tient pas compte du fait que donner et recevoir, ainsi que pratiquer des activités ensemble, peut aussi être contraint et réalisé contre la volonté des acteurs. De surcroît, le risque existe d'une idéalisation normative des relations intergénérationnelles. De par ce fait, il est préférable de comprendre la typologie plutôt comme une proposition de *dimensionnement* des relations intergénérationnelles. Généraliser la solidarité familiale à toute forme de solidarité au sein de la société est problématique.

De façon générale la polysémie du concept de solidarité de Bengtson/Roberts repose sur la conception largement répandue que l'importance des relations intergénérationnelles se mesure prioritairement à sa contribution à la cohésion sociale. Des aspects importants de la dynamique interne des relations intergénérationnelles sont alors laissés de côté. De même, les conditions sociales qui les influencent sont sous-estimées. Ceci se reflète aussi dans la récolte et l'exploitation des données empiriques.

2.4 Ambivalence générationnelle

Le concept d'ambivalence générationnelle renvoie au fait que des attitudes et des comportements à la fois conflictuels et solidaires peuvent survenir *simultanément* dans des relations intergénérationnelles au niveau micro comme macro-social, comme par exemple l'amour et la haine, la dépendance et l'indépendance, la proximité et la distance. Ces attitudes et comportements ambivalents tirent leur origine de la perception de sentiments concurrents entre affinité et différence.

Le concept d'ambivalence se rapporte à une certaine catégorie d'expériences. Celles-ci apparaissent lorsque les individus cherchent à donner du sens aux personnes, aux relations sociales et aux faits qui jouent un rôle important pour leur

identité et donc pour leur capacité d'action («agency»). Ces expériences sont caractérisées par une oscillation entre des opposés polaires, en ce qui concerne le ressenti, la pensée, la volonté ou les structures sociales et qui semblent, temporairement ou durablement, insolubles.

Le concept d'ambivalence tire son origine à la fois de la psychothérapie et de la perspective de Georg Simmel d'individualité et de «sociation»: la nature à la fois individuelle et sociale de l'être humain. Il faut souligner que dans la compréhension scientifique (contrairement à la compréhension profane), les ambivalences ne sont pas connotées négativement à priori. Ces expériences et la façon de les gérer sont davantage considérées comme un défi pour la constitution des liens sociaux. Ceci peut également se faire d'une manière socialement créative et innovante. On peut alors différencier plusieurs types de gestion des ambivalences, comme par exemple «la solidarité», «l'émancipation», «le repli sur soi», ou encore «l'implication».

Une hypothèse heuristique peut donc être formulée de la manière suivante: *les relations intergénérationnelles présentent, pour des raisons structurelles, à savoir leur intimité et leur permanence, un potentiel élevé d'expériences ambivalentes. Elles ne «sont» toutefois pas toujours, ni dans chaque cas, ambivalentes.*

On peut concevoir cette hypothèse comme résultant de l'opposition entre continuité et nouveauté, déjà identifiable dans l'étymologie du terme «génération». Elle provient également de l'existence simultanée d'intimité et de distance, caractéristique de nombreuses relations intergénérationnelles.

2.5 Les relations intergénérationnelles et les structures sociales

L'attribution d'une identité générationnelle est inscrite dans les structures démographiques, sociales et culturelles. Celles-ci forment le cadre des relations intergénérationnelles concrètes entre les individus, les groupes, les organisations et les autres unités sociales. Ces conditions *structurelles* peuvent être désignées comme les *rapports intergénérationnels*.

Cette description diverge de celle définissant les «relations» uniquement en lien avec les interactions micro-sociales et les «rapports» comme des réalités macro-sociales données. Il faut néanmoins remarquer que des relations (abstraites) peuvent également exister entre unités macro-sociales, qui se concrétisent dans les interactions concrètes entre leurs membres. Le concept de «génération» permet de relier les niveaux micro et macro. Une approche de base peut être trouvée dans la matrice définitionnelle proposée par K. Mannheim «positionnement – rapport et unité des générations».

D'un point de vue démographique, les *cohortes* sont les plus importantes unités structurelles. Elles sont définies comme *l'ensemble des personnes nées au cours d'une période donnée*. Si l'on parle de cohortes au sein d'organisations (entreprises, administrations, etc.), elles comprennent tous les individus étant entré dans l'organisation au même moment.

Selon la définition des *générations* proposée au point 1.1, les cohortes sont assimilées à des générations lorsque les personnes concernées elles-mêmes, ou des personnes tiers, considèrent le moment de leur naissance ou leur âge, ou par exemple leur entrée dans une organisation en lien avec les expériences biographiques et historiques de toutes sortes, comme importantes pour leur identité et leur action.

L'analyse des rapports structurels et la dynamique entre les membres de différentes générations peuvent être, de plus, différenciés au niveau temporel (par une sociologie du temps). Il existe d'une part des générations qui vivent simultanément (*synchroniques*), et d'autres qui ne vivent pas au cours de la même période (*diachroniques*), tout comme il existe des interdépendances entre des expériences de générations synchroniques et diachroniques.

Les générations forment un système complexe de structures socio-temporelles et de relations imbriquées les unes aux autres. Cette complexité s'exprime tant dans la multiplicité des appartenances générationnelles d'un individu que dans les relations intergénérationnelles. Elles peuvent culminer dans l'expérience des ambivalences, dans la mesure où celles-ci contiennent une phase de réflexion d'options opposées. A cela s'ajoute l'inscription dans la lignée générationnelle passée, ainsi que son extension dans le futur. L'analyse de la dimension temporelle des générations et des relations intergénérationnelles est un champ théorique et de recherche sur les générations encore peu investi et donc prometteur.

3. Eléments d'un ordre intergénérationnel et d'une politique des générations

Devant l'état de dépendance croissante, au fil des années, des jeunes envers les «plus âgés», tout comme l'état de dépendance des personnes âgées envers les prestations de soins des «plus jeunes», la structuration des relations intergénérationnelles devient d'une certaine façon «un devoir *socio-culturel*» ancré dans la *nature* de l'être humain, qui exige des règles et de l'ordre. Ces règles expriment de leur côté la compréhension de ces devoirs tout comme les démêlés autour des différentes variantes et influences. Par exemple, le remplacement du concept «d'autorité parentale» par le concept du «soin parental» démontre un changement historique de l'ordre intergénérationnel.

Le terme «logique relationnelle» désigne les formes établies de la constitution des relations sociales et de leur justification à travers les coutumes et les normes. Intégrées dans les structures sociales, ces règles renvoient à un «ordre des générations».

3.1 Définition de base

L'ensemble des règles existantes pour la constitution des relations intergénérationnelles au sein d'une société et de ses sous-ensembles, à travers ses us et coutumes et le droit, forme un ordre intergénérationnel. Celui-ci s'exprime dans le droit tout comme dans les formes d'une logique sociale relationnelle. Les deux sont aussi l'expression de rapports de pouvoir et de domination.

3.2 Génération et genre

D'un point de vue analytique tout comme empirique, les générations et le genre sont intimement liés l'un à l'autre. Les deux catégories ont recours à des données biologiques qui sont structurées socialement, politiquement et culturellement. La pratique de la générativité est influencée de façon déterminante par la relation entre les genres. Sur un plan historique, on peut

constater que la notion de génération est influencée principalement par les hommes. Ceci se reflète dans les règles juridiques, ainsi que dans la répartition asymétrique des tâches quotidiennes. La dynamique du changement postulé et vécu des rôles entre les sexes durant les dernières décennies est ainsi étroitement liée à la constitution des relations intergénérationnelles. On peut citer par exemple la division générée des différentes tâches regroupées sous l'appellation anglo-saxonne du «caring».

3.3 *Equité intergénérationnelle*

Les représentations du juste comportent aussi bien une règle sociale qu'une vertu individuelle. Ceci est également vrai en ce qui concerne la structuration des relations intergénérationnelles. Dans ce sens, les représentations du juste jouent un rôle important non seulement sur un plan micro-social (par exemple dans le quotidien de l'éducation), mais aussi sur le plan macro-social (par exemple en ce qui concerne la répartition de ressources sociales). Sur la base des propositions d'Aristote, qui se sont montrées jusqu'à aujourd'hui pertinentes, on peut distinguer deux catégories de justice. La première est la *justice procédurale*. Elle postule que les règles de l'ordre social sont justes pour tous et qu'elles doivent donc être appliquées de la même manière partout et pour tous, y compris en ce qui concerne les rapports intergénérationnels. La deuxième catégorie de justice concerne les contenus. La *justice d'échange* postule l'équivalence du bien par rapport aux prestations des personnes impliquées. Dans la littérature économique ou de sciences politiques, cette forme de justice est également nommée justice des prestations. De plus, on parle de *justice distributive*, selon laquelle l'Etat se base conformément à la «valeur» ou le mérite des personnes. On peut également parler ici de justice des besoins. Depuis peu, dans les discours philosophiques et éthiques, on constate un changement. Il consiste principalement à référer l'action à son contexte social. Ceci conduit au postulat de la justice participative.

La conséquence de ce changement pour la structuration des relations intergénérationnelles est la suivante: les parents fournissent des prestations matérielles et immatérielles à leurs enfants, qui ne leur sont pas tout de suite et souvent pas entièrement «remboursées», pour autant que cela soit possible. De plus, il faut aussi prendre en compte les différences entre les besoins des enfants et ceux de leurs parents. Dans les deux

formes de justice, l'idée suivante est également importante: les enfants transmettent ce qui leur a été donné sous la forme d'héritage matériel et immatériel, à leurs propres enfants. En même temps, les prestations fournies au sein des familles, et par celles-ci, pour le bien-être de la société et pour la formation du potentiel humain, sont parfois reconnues socialement, par exemple dans le cadre de l'assurance sociale. De plus, les représentations du juste sont importantes en ce qui concerne le rapport entre les générations actuelles et les générations futures, comme par exemple les questions touchant à la gestion de ressources naturelles, à l'ampleur de la dette publique ou à la conservation du patrimoine culturel. Pour saisir de façon concise la pluridimensionnalité de la justice intergénérationnelle, nous proposons une description normative de la politique des générations qui se base sur des postulats généraux de *droits humains* (cf. 3.6) et de responsabilité individuelle et sociale (cf. 1.4).

Toutefois, les représentations du juste jouent également un rôle dans la vie quotidienne. Elles sont liées en particulier aux représentations du «fair-play», et de l'équité. Un autre critère important s'exprime dans la fameuse maxime que la justice exige de «traiter les choses égales de manière égale et les choses inégales de manière inégale».

Dans les représentations du juste, la compréhension entre passé, présent et futur est également importante, comme dans l'exemple des propriétés acquises (passé), leurs fructifications et utilisations actuelles (présent) et leur transmission (futur). En conséquence, la question de «l'équité intergénérationnelle» bénéficie également d'une grande attention, parallèlement à l'intérêt croissant pour la question des générations. L'équité intergénérationnelle est le thème de nombreuses initiatives politiques. Celles-ci se réfèrent en effet souvent aux études philosophiques et politiques et s'intéressent presque exclusivement aux générations comme collectif social (et même souvent uniquement dans le sens de cohorte de naissance).

La question de la délimitation entre *équité intergénérationnelle intra-* et *intertemporelle* a également son importance. On entend par «intratemporelle» le rapport entre des générations vivant simultanément (des groupes d'âge), par «intertemporelle», le rapport entre des générations vivant aujourd'hui et celles à venir. A nouveau, la question est de savoir jusqu'à quel

point dans le futur doit-on envisager la question du juste dans les relations intergénérationnelles et, le cas échéant, les générations vivant aujourd’hui peuvent-elles prévoir une déduction (escompte) sur leurs devoirs vis-à-vis des générations qui vivront dans un futur éloigné. Comment comprendre le rapport entre les générations actuelles et toutes celles du futur, dont l’existence dépend, de façon directe ou indirecte, des décisions génératives des premières? Il a été à ce titre proposé d’étendre la perspective sur une séquence d’au moins trois générations (Laslett: «*intergenerational tri-contract*»).

3.4 Contrat intergénérationnel

La notion de contrat intergénérationnel est une description métaphorique du mécanisme de répartition dans le système de l’assurance vieillesse, selon lequel la génération active professionnellement subventionne, à travers ses contributions à l’assurance vieillesse, la génération qui n’est plus active professionnellement.

Dans ce contexte, le terme de générations de l’Etat-Providence est apparu. Compte tenu des changements démographiques, les mécanismes de répartition subissent des fortes pressions et provoquent souvent des débats sur la garantie d’équité entre les générations.

On parle d’un «contrat intergénérationnel pédagogique» pour caractériser les soins («*caring*») ou plutôt l’ensemble des processus d’éducation et d’apprentissage envers la génération à venir comme devoir collectif de la part d’acteurs privés et publics, respectivement d’institutions. C’est par exemple le cas pour des modèles pratiques de «partenariat éducationnel» entre les familles et les institutions de formation, et pour la mise en réseau de prestations pour les enfants et les familles dans les communes.

3.5 Potentiel humain («Humanvermögen»)

La création du potentiel humain comprend d'une part la transmission et le développement de compétences existentielles, c'est-à-dire des capacités générales permettant de se repérer dans le monde et d'interagir avec les autres êtres humains. Le terme de *potentiel vital* peut ici être utilisé. D'autre part, dans une acception individualisante, le potentiel humain fait référence à toutes les connaissances et les aptitudes permettant à l'individu de travailler. Les deux types de capitaux forment la condition à des actions économiques, sociales et culturelles.

L'ambiguïté du terme «potentiel» est voulue. Si nous déclarons que nous pouvons «potentiellement» faire quelque-chose, il peut tout autant s'agir que nous avons les moyens matériels et techniques de le faire que les capacités et les connaissances. Il existe des dépendances mutuelles entre les deux types de «potentiels».

3.6 Politique des générations

L'idée d'une politique des générations – au sens large du terme – résulte de la compréhension qu'un ordre social des relations intergénérationnelles est nécessaire. Il faut alors distinguer une politique des générations *implicite* d'une politique des générations *explicite*.

Dans l'état actuel des analyses et compte tenu de la pratique des politiques sociales, nous proposons la *thèse* suivante: «*La politique des générations* est l'*expression des prises de position courantes au niveau du débat éthique sur la «justice intergénérationnelle» et des institutions étatiques et non-étatiques qui redistribue les ressources entre générations*».

Deux *définitions* sont alors proposées:

- a) *La politique des générations descriptive: la politique des générations comprend tous les efforts pour établir un ordre institutionnalisé des relations individuelles et collectives entre les générations – en équilibre entre la sphère privée et le domaine public constitutionnel. Il faut de plus préciser l'importance des mesures, désirées ou non désirées, provenant d'autres domaines politiques que celle des générations.*

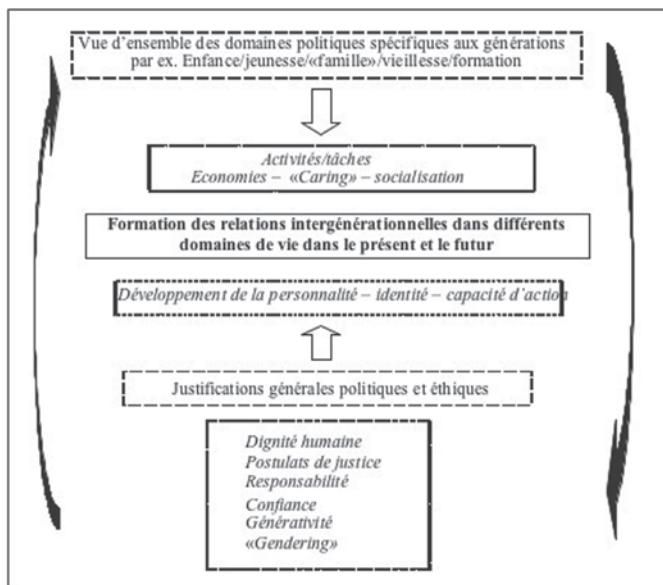
- b) *La politique des générations comme programme politique:*
Mener une politique des générations signifie créer des conditions sociales cadres permettant de façonner, dans le présent et le futur, les relations intergénérationnelles privées et publiques, de telle façon qu'elles garantissent le développement, d'une part, d'une personnalité responsable et intégrée à sa communauté et, d'autre part, le développement de la société.

Un domaine de plus en plus important de la politique des générations comprend les projets regroupés sous le titre de *dialogue intergénérationnel*. Les membres de deux groupes d'âge ou plus, et par conséquent de différentes générations sociales, se trouvent dans des activités communes et s'engagent dans des projets pour le bien commun. En même temps, il s'agit, en règle générale, d'impliquer les personnes concernées et d'aider à leur développement personnel. Ces activités peuvent être comprises comme des projets de formation et de «sociabilisation générative». Ces projets acquièrent de l'importance politique supplémentaire, car ils reposent fréquemment sur des initiatives issues de la société civile. Néanmoins, tant qu'ils ne reçoivent pas un soutien étatique, ces projets ont la plupart du temps un caractère secondaire.

Conceptualisation d'une politique globale des générations

Le diagramme suivant résume notre conceptualisation d'une politique des générations. La création de conditions sociales pour l'organisation libre et orientée vers le futur des relations intergénérationnelles se situe au centre. Ces conditions sont un préalable essentiel à l'épanouissement de tout individu en des personnalités autonomes et intégrées à leur communauté. Ceci fait référence à des nouvelles justifications de politiques sociales, qui nécessitent une réflexion permanente face à la dynamique effective et souhaitable de la société. Puisqu'il s'agit du développement «de la personne dans son entier», une vue d'ensemble de toutes les organisations étatiques et non-étatiques, qui influencent la constitution des relations entre générations, de façon directe ou indirecte, est nécessaire sur le plan des structures sociales et des institutions. Ces organisations s'appuient sur des justifications spécifiques et normatives qui sont dans un rapport intrinsèque avec les justifications générales (indiquées par des flèches). Cette conception comporte ainsi plus qu'une simple «tâche transversale»

et nécessite aussi des études longitudinales. Il ne s'agit pas exclusivement de concertation et de coordination, mais aussi d'une coopération intense et active, en gardant toujours en vue les tâches globales et communes. Cela demande une gestion sociale et créative avec les champs de force actifs, les contradictions sociales et les intérêts spécifiques des différents groupes et acteurs sociaux. Une politique globale des générations ainsi conçue sera peut-être en mesure de créer un signal important pour une politique sociale générale.



4. Synthèse

«Les générations sont racontées et comptées» (S. Weigel). La pluralité des faits décrits à l'aide des générations et des relations intergénérationnelles exige une perspective interdisciplinaire. Celle-ci permet le rapprochement entre théorie, pratique et politique. Ce rapprochement nécessite toutefois l'utilisation de différentes méthodes de recherche et de transmission du savoir, qui nécessitent leur propre abrégé. A travers cet essai d'esquisse conceptuelle, la «question des générations» apparaît d'ores et déjà comme un champ, non seulement fascinant à explorer scientifiquement, mais ayant également des implications pratiques.

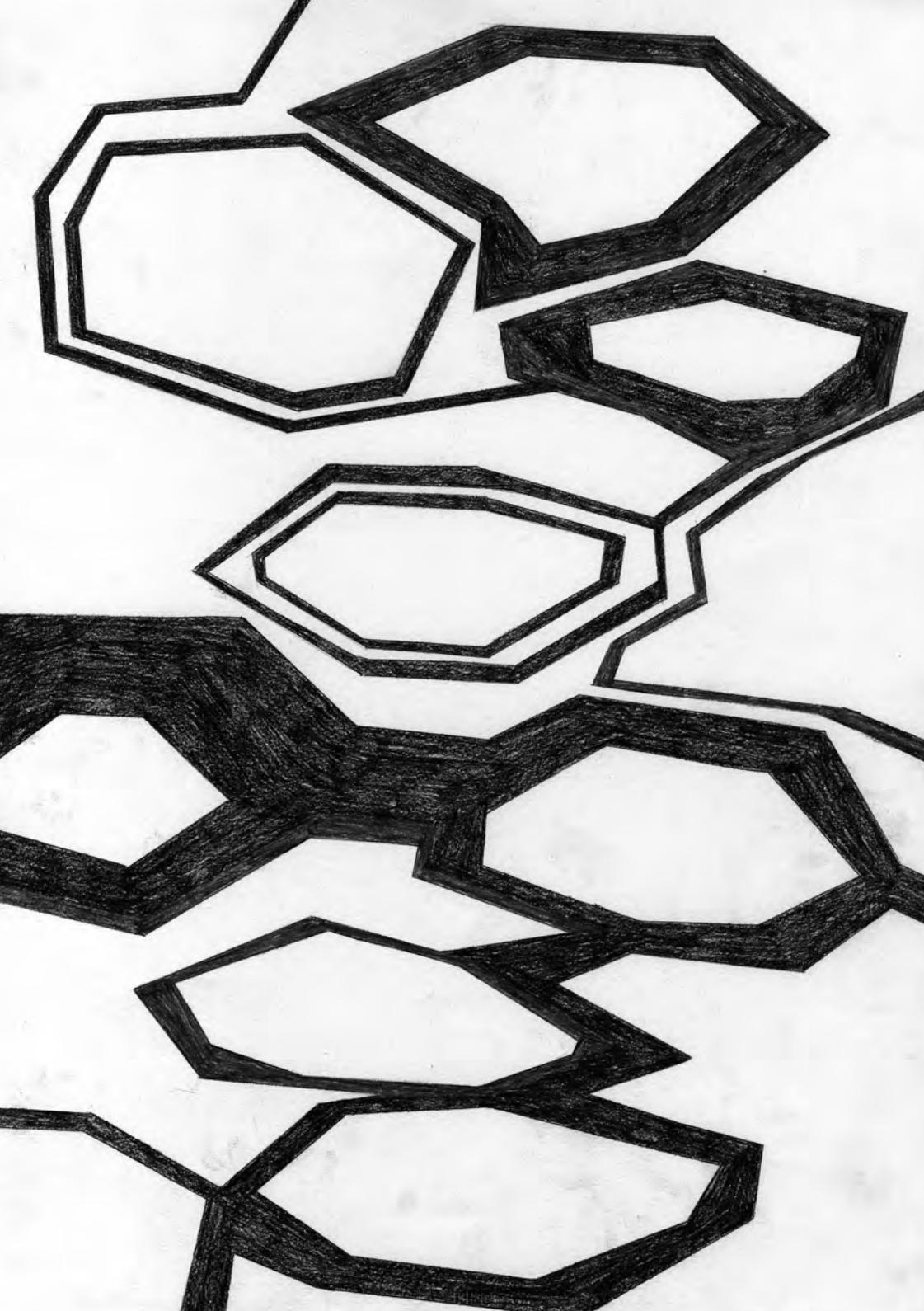
Publications majeures et récentes de langue française

La bibliographie suivante contient une sélection des publications récentes de langue française, qui sont, selon les auteurs, informatives, nécessaires et actuelles. Pour les publications de langues allemande et anglaise, les lecteurs sont renvoyés aux versions allemande et anglaise du présent abrégé.

- Attias-Donfut, C. (Ed.) (1995). Les solidarités entre générations. Vieillesse, familles, Etat. Paris: Ed. Nathan.
Ouvrage détaillé décrivant les divers aspects, à la fois théoriques et empiriques, de l'analyse des générations.
- Attias-Donfut, C./Segalen, M. (1998). Sociologie des générations. L'empreinte du temps. Paris: PUF.
Ouvrage théorique de référence, avec une emphase particulière sur la dynamique temporelle des générations.
- Attias-Donfut, C./Segalen, M. (2001). Le siècle des grands-parents: une génération phare, ici et ailleurs. Paris: Autrement.
La grande-parentalité sous toutes ses formes, dans ses représentations historiques et actuelles.
- Attias-Donfut, C./Segalen, M. (2007). Grands-Parents. La famille à travers les générations. Paris: Odile Jacob.
Réédition d'un ouvrage de référence sur le rôle des grands-parents dans la famille.
- Attias-Donfut, C./Wolff F. C. (2009). Le destin des enfants d'immigrés. Un désenchaînement des générations. Paris: Stock.
Vaste enquête portant sur les liens entre générations au sein de familles immigrées venues de tous les continents, prenant notamment en compte la situation de tous les enfants de chaque famille.
- Chauvel, L. (2002). Le destin des générations: structure sociale et cohortes en France au XX^e siècle. Paris: PUF.
Ouvrage de référence ayant pour objet une étude statistique détaillée des inégalités entre les générations au 20^e siècle.
- Fragnière, J.-P. (2004). Les relations entre les générations: Petit glossaire. Lausanne: Réalités sociales.

- Petit glossaire pratique rassemblant les termes fondamentaux concernant la question des générations.*
- Gauthier, H. (Ed.) (2004). Vie des générations et personnes agées. Québec: Institut de statistique.
Collection de textes avec une emphase particulière sur la situation et le rôle des personnes âgées.
- Lalive d'Epinay, C. (sous la dir.) (1995). Vieillir en Suisse: bilan et perspectives. Berne: Rapport de la commission fédérale sur la vieillesse. Office fédéral des imprimés.
Un des premiers rapports sur la vieillesse en Suisse s'orientant vers une politique des générations.
- Masson, A. (2009). Des Liens et transferts entre générations. Paris: Editions EHESS, collection En Temps & Lieux.
Ouvrage consacré à l'économie du lien intergénérationnel, donnant une vue d'ensemble selon trois volets: l'Etat, la famille, les interactions entre famille et Etat.
- Minonzio, J./Pagis, J. (sous la dir.) (2009). Entraide familiale et solidarités entre les générations. Paris: La Documentation Française, (Collection Problèmes politiques et sociaux, n° 963-963, Juillet-Août 2009, 199 p.).
Livre rassemblant de nombreux extraits d'auteurs français et de références sur le sujet.
- Paugam, S. (2007). Repenser la solidarité: l'apport des sciences sociales. Paris: PUF.
Une analyse conceptuelle fondamentale sur la notion de solidarité, dont une partie est dédiée à la question de la solidarité intergénérationnelle.
- Perrig-Chiello, P./Höpflinger, F./Suter, C. (2009). Générations – structures et relations. Rapport «Générations en Suisse». Zürich, Genève: Seismo.
Ouvrage issu du programme national de recherche «L'enfance, la jeunesse et les relations entre générations dans une société en mutation» traitant de la situation contemporaine des générations en Suisse.
- Quéniart, A. et al. (2009). L'intergénérationnelle. Regards pluridisciplinaires. Rennes: Presses de l'Ecole des Hautes Etudes en Santé Publique.
Collection actuelle d'analyses conceptuelles et empiriques dans un spectre interdisciplinaire.

- Spitz, B. (2006). Le papy-krach. Paris: Grasset et Fasquelle.
Exemple d'un essai politique engagé sur la situation actuelle de la jeune génération, en particulier dans le domaine de la formation en France.
- Véron, J./Pennec, S./Légaré, J. (Eds.) (2004). Age, générations et contrat social: l'Etat-providence face aux changements démographiques. Paris: INED.
Analyses historiques et contemporaines, en particulier dans le domaine des politiques sociales en France et dans quelques autres pays.
- Wanner, P./Gabadinho, A. (2008). La situation économique des actifs et des rentiers. Berne: OFAS.
Une étude très discutée, dans laquelle la situation financière des groupes d'âge et des générations en Suisse est analysée.



Generations, intergenerational relationships, generational policy

*Kurt Lüscher, Ludwig Liegle, Andreas Lange, Andreas Hoff,
Martine Stoffel, Gil Viry and Eric Widmer*

Introduction	E 1 (91)
Approaching generations	E 5 (95)
1. Timeliness of intergenerational relations	E 5 (95)
2. Orientation in the current diversity of concepts	E 8 (98)
Conceptual foundations	E 10 (100)
1. Generations and generational identity	E 11 (101)
2. Dimensions of intergenerational relations	E 15 (105)
3. Elements of intergenerational regimes and intergenerational policy	E 20 (110)
4. Outlook	E 26 (116)
Important recent publications	E 27 (117)

Introduction

With this compendium¹ we are addressing those who are studying, teaching, or researching intergenerational relations, as well as those who work on intergenerational relations in social reporting, in their professional activities or in politics. As a consequence, agreeing on the terminology used is absolutely essential. We make some suggestions to this end based on daily experiences. Then we show how key terminology can be understood or defined and classify this in a systematic theoretical framework. We conclude by discussing some policy implications.

We adopt one among several possible perspectives. Since we present this in a compact and transparent way, we are convinced that it can be used to discuss similarities and differences compared with other perspectives. In this sense we see this compendium as contribution to the current debate on this important topic.

We want to contribute to a fruitful exchange about generations, intergenerational relations and intergenerational policy. We address issues familiar to everyone since we are all daughters and sons of mothers and fathers, and thus members of a chain of generations. At the same time this is embedded in historical developments, which are often distinguished according to historical generations. In the simplest way this happens by contrasting old and young.

Daily experiences resulting from membership of generations and thinking in generational sequences (parent–child or children–parents–grandparents) create manifold impulses for academic work in various academic disciplines and research

¹ A first version of the compendium was published in German by the three first-mentioned authors under the title “Bausteine zur Generationenanalyse” [Building Blocks of Intergenerational Analysis] as supplement to the Bulletin of Deutsches Jugendinstitut [German Centre for Research on Children, Youth and Families] 2/2009. The present trilingual version has been thoroughly revised and extended. We would like to thank Delphine Quadri for the layout and the graphic design and we gratefully acknowledge funding provided by the Canton of Thurgau in co-operation with the University of Constance for Caroline Johnen's editorial support.

areas. Thereby, interrelationships are more complex than initially thought.

The temporary nature of human experience, understanding generativity as well as ultimately the search to make sense of life always plays a role in this. Therefore, these topics are historical and topical at the same time. The contradictory dynamic of present times and future uncertainty reinforces the interest in current “Problems of Generations” (to paraphrase *Karl Mannheim*, the founder of intergenerational theory). Moreover, the discussion of the “intergenerational problematic” is relational, i.e. it is essentially based on *relationships* between members of different generations. This results in a great variety of terms and concepts, often with more than one meaning.

This fact is often regarded negatively. It is then argued that an unequivocal definition – still – does not exist. However, people who argue like this overlook the close and dynamic interrelationship between life, thinking and language as well as the distinctive variety of intergenerational interactions in “postmodern” societies. In our point of view the resulting terminological multiplicity is indeed heuristically fruitful.

Our perspective may be surprising at a first glance since generations are often seen as social categories or “groups” comparable to social classes (historical definition of generations). A skeptical view, however, questions if such “joint experience communities” («Erlebnisgemeinschaften») can be observed in the first place. An alternative view would focus solely on the sequence of “generations” within the family (genealogical definition of generations). Sometimes it is suggested to use the generation concept only in this latter sense, a perspective we do not share.

We propose to emphasize the similarities between both concepts. There are historical reasons for this. We consider it a fruitful opportunity to stress the following: When people regard themselves as belonging to a particular generation or if they are seen by others as belonging to that generation, this is associated with the idea that membership of a generation is important for one’s social identity, thus for their actions and their “agency”. To what extent this is the case is dependent on the situation, tasks and social environment. This perspective seems to be particularly helpful in regard to living in “postmodern” societies in which the question on how people can

realize their personal and social identity appears to be raised with some urgency.

Using this as a starting point, we create a conceptual pattern for intergenerational analysis. In our view this can be seen in connection with the well-known conceptual pattern “generational location – actual generation – generational unit” by Karl Mannheim (Mannheim, Karl [1952]. Essays on the sociology of knowledge, London: Routledge, chapter VII.2, 286-321). The relevance of consciousness and identity is pointed out there as well, though based on different assumptions. Of course, this compendium is not a definitive, ultimate codification – it is a tentative reference for discourses on contemporary “intergenerational issues”.

Why do we need a multilingual compendium? It is a well-known fact that science is globalized, which is evident in almost every Bachelor degree – nomen est omen. The primacy of English is obvious. However, the resulting uniformity is often deceptive since it hides subtle differences in different cultures and languages.

Moreover, an increasing convergence of institutional and legal regulations at European level or increasingly similar social trends in various European countries masks the continuity of such cultural differences, which are expressed in a diverging understanding of (seemingly) the same intergenerational terminology or even the usage of different terms.

In our opinion multilingualism supports a better understanding of phenomena and their theoretical penetration in the field of intergenerational research – and not only there. Subtle differences encourage further contemplation on this. Particularly challenging are terms that cannot be easily translated like “state/government” or “policy”.

For this reason we venture the attempt of an – initially – trilingual compendium. We do this knowing that we will inevitably provoke criticism here and there regarding definitions as well as justifications and linguistic adaptations. But is not such criticism an import trigger for dialogue – to reiterate – between professionals, occupations, politics and theory, across disciplinary and cultural boundaries? In this sense we see this compendium as a tool and look forward to engaging in an active discourse with our readers.

Approaching generations

1. Timeliness of intergenerational relations

Buzzwords like “intergenerational warfare”, “intergenerational dialogue” and “intergenerational solidarity” or “The age burden” show how much the public is preoccupied with intergenerational relations today. These are expressions of an *intergenerational rhetoric reflecting public discourse on how intergenerational relations ought to be lived and assessed*. A characteristic of intergenerational rhetoric is its antagonistic structure between idealization (solidarity) and threat (conflict). Frequently intergenerational differences are dramatized. Metaphors are important elements of intergenerational rhetoric. Thereby, the following figures can be distinguished (according to J. Bilstein. In Liebau/Wulf: Generation. Weinheim 1996):

Variants of intergenerational metaphors	Examples
Development	Creation of a “New Man”
Cyclicity and Process	Circle, time and time again, seasons
Law	Intergenerational contract
Melioration	Teacher as gardener, children are our future
Foreignness and severance	War of the generations

In order to understand the importance of the generation concept it is necessary to briefly consider its history and the diversity of its use. The belief of developing something “new” from something existing is at the heart of the word “generation”. Crucial is that this “new” is different from the previously existing and at the same time shares common characteristics with the latter. The concept history can – with some simplification – be separated into phases. Intersecting the concept with Anthropology, Biology, History, and Sociology is important.

According to L.L. Nash (1978. Concepts of existence. In: *Daedalus* 107, 1) the Greek word “genos” is based on the verb “genesthai”, which means “to come into existence” and describes stepping over the ever-changing threshold to life. Through the birth of children a new generation is formed, which is different from that of its parents. This is happening all over again, but the fact as such remains the same. In ancient Rome the translation of the Greek term “generatio” means “genesis”, “creation”, “procreation”. Thereby, the creator creates something that is similar to himself/herself in form, though in case of humans the creation is different from its creator individually, and not as a species.

Furthermore, J. Bilstein points out that the term is based on two fundamental ideas – genesis and creation as well as continuity and cyclicity, in other words creation and membership – which are also reflected in its metaphorical use. These fundamental tensions refer to the potential of ambivalence and the experience of ambivalence in intergenerational relationships, which are manifested in the polarization of the intergenerational rhetoric.

S. Weigel (2006. Genea-Logik) regards generation as a key concept in various academic disciplines at the intersection between evolution and tradition, also in the sense of differentiating between the sciences and the humanities. This continues to be reflected in current research. Generations are “told” and “counted”.

The three phases of the concept history

1. The *first* phase includes the ancient world and the dark ages and is characterized by efforts to understand the present based on the past and tradition respectively. Analogies are assumed between the temporal structure of individual life course and that of societal development, which are mediated through family and kinship. This early phase already acknowledges transmission of knowledge from generation to generation, thereby laying down the foundation for a pedagogical understanding of intergenerational relations.
2. A *second* phase begins with modern age. This phase is characterized by the predominant use of the generation concept for signalling the departure into a new and open future. Generations are seen as trigger of progress. Thus, the focus is on the arts and the sciences. This pre-emphasis of the concept goes hand in hand with a model of intergenerational relations focused on the teacher–student model of knowledge transfer. In contrast, the succession of generations within the family is taken for granted and is cultivated in the ideal of the bourgeois family. As in the first phase most examples refer to men.
3. A *third* phase of understanding generations begins with the more recent past, in which the generation concept is used time-diagnostically. This is an expression of a changed perspective on the relationship between past, present and future. The latter is seen as equally uncertain as orientations rooted in past and tradition respectively, even if they are still effective. This inner contradiction is also evident in analyses of “the postmodern” in contemporary societies. But the loss of certainty has also contributed to a broadening of the horizon in understanding generations: succession of generations in family and in society is set in relation to each other. This is most obvious in the field of social policy. This results in questions of redistributive justice between the generations in the context of the welfare state (and its reform).

In post-modernity particular attention is paid to gender differences. This has important implications for socio-political analyses. The role of women is recognized and the relationship of the two sexes is discussed. These discourses are significantly influenced through the omnipresence of the mass media and interactions with them. This again has implications for the close interdependence between generations and gender, as the example of “caring” shows.

2. Orientation in the current diversity of concepts

The current interest in intergenerational issues is reflected in a variety of publications, which – partly with new labels – are competing for attention. In the following, we are trying to systematize these under consideration of the concept's history, using titles of recent publications. (Since these publications are well known we refer the readers to the complete bibliographical references in the Internet).

1st category: Genealogical generations refer to kinship, ancestors and description of family roles.

Examples from the literature:

Borchers (1997). Die Sandwich-Generation: Ihre zeitlichen und finanziellen Leistungen und Belastungen [The sandwich generation: time and financial contributions and burdens].

Kertzer (1983). Generation as a sociological problem.

Klein (1995). Die geschwisterlose Generation: Mythos oder Realität? [Generation without siblings: myth or reality?].

2nd category: Pedagogical generations refer to education relations and roles.

Examples from the literature:

Ecarius (1998). Was will die jüngere mit der älteren Generation? Generationenbeziehungen in der Erziehungswissenschaft [What does the younger generation want to do with the older generation? Intergenerational relations in pedagogics].

Liebau (1997). Generation. Versuch über eine pädagogisch-anthropologische Grundbedingung [Generation. Essay about a pedagogical-anthropological basic requirement].

Mead (1972). Culture and Commitment: A Study of the Generation Gap.

Schelsky (1957). Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend [The sceptical generation. Sociology of the German youth].

3rd category: Socio-cultural historical generations relate to...

a) ... events like wars, economic and political unrest and resulting collective identities. Examples from the literature:

Braungart/Braungart (1989). Political generations.

Busche (2003). Die 68er: Biographie einer Generation [The 1968s: Biography of a generation].

Dischner (1982). Eine stumme Generation berichtet: Frauen der 30er und 40er Jahre [A silent generation reports: women of the 1930s and 1940s].

Eisenberg (1982). The lost generation: Children in the holocaust.

Elder Jr. (1974). Children of the Great Depression.

- b) ... *trend-setting cultural movements, styles and work.*

Examples from the literature:

Campbell (1999). This is the beat generation.

Coupland (1991). Generation X: Tales for an accelerated culture.

Jones (1986). Great expectations: America and the baby boom generation.

- c) ... *welfare state regulations of social security.*

Examples from the literature:

Arber/Attias-Donfut (2000). The myth of generational conflict: The family and state in ageing societies.

Daatland/Lowenstein (2005). Intergenerational solidarity and the family-welfare state balance.

Kohli (1999). Private and public transfers between generations: Linking the family and the state.

Marmor et al. (1994). Economic security and intergenerational justice.

Thomson (1996). Selfish generations? How welfare grows old.

4th category: Time-diagnostic generations include propositions about the current mental state of specific populations with a focus on ideal-typical adolescent generations.

Examples from the literature:

Böpple/Knüfer (1998). Generation XTC: Techno und Ekstase [Generation XTC: techno and ecstasy].

Easterlin et al. (1990). Retirement prospects of the baby-boom generation.

Illies (2000). Generation Golf.

Illies (2003). Generation Golf zwei [Generation Golf Two].

Kullmann (2002). Generation Ally. Warum es heute so kompliziert ist, eine Frau zu sein [Generation Ally: why being a woman is so difficult today].

Tapscott (2009). Grown up digital – How the net generation is changing your world.

Other circumscriptions use the term in a figurative sense, for example as generations of pharmaceuticals, devices (cars, computers) and of techniques.

Conceptual Foundations

The term “generation” is often used as an interpretative framework and therefore it is assumed that its meaning is known or can be concluded from the context. However, if the concept is to be used in research it is necessary to describe what is meant and to anchor it theoretically. In an attempt to systematize the conceptual diversity using compact definitions we use a modified version of the so-called “semiotic triangle”. According to this, the “meaning” of a concept is the result of linking the term with the facts in an interpretative manner (which is based on theoretical assumptions and practical aims).

From this perspective definitions can be interpreted as heuristic hypotheses. Thus, concepts contain theoretically based assumptions that something might occur. If this is the case working with the concept is justified. However, the concept may need to be changed, refined or supplemented.

Our point of departure is the interrelationship between generation membership and identity ascription, which can be derived from etymology and concept history of generations, as highlighted in the introduction. This draws attention to social relations between individuals and groups since they – from a sociological perspective – constitute identities. This can apply to private and public spheres of life and can be expressed in individual and collective lifestyles. The configuration of intergenerational relations in traditions and customs as well as their legal settlement indicates the necessity of creating a new intergenerational regime, i.e. the political dimensions of generations, time and time again. The inner correlation between these elementary facts suggests referring to this as concept pattern. We propose three basic definitions: generations and intergenerational identity, intergenerational relations, and intergenerational regime and policy. These could be points of reference for the gradual circumscription of other facts.

1. Generations and generational identity

1.1 Basic definition

The generation concept serves the purpose of characterizing collective and individual actors with regard to their socio-temporal positioning in a population, a society, a country, a social organization, or a family and to ascribe them facets of their social identity. These are manifested in actors looking for social perspectives for orientation in their thinking, feeling, wanting, and acting, which is determined by birth cohort, age or duration of membership in a social organization or the interpretation of historical events

Generation membership is used as ascription of a social role to avoid the pitfalls of an essentialist definition and to focus on empirical evidence of observable behaviour instead. This sometimes also happens in a metaphorical sense when “action” of collective actors, i.e. social groups or “experience communities” (of whole generations), is referred to. Here too identity conceptions are important.

Social perspectives can be defined as orientations, attitudes, experiences and values, which are used by actors to understand themselves reflexively in their relationship to the world.

In the sense of a self-reflexive ascription of generational identities one could say – paraphrasing Johann Wolfgang Goethe in his autobiography “Poetry and Truth” – that everybody who was born ten years earlier or later would have become a completely different person in regard to his/her education and effect to the outside world. Birth cohort, age, duration of membership, and historical events include sociological circumscriptions of time.

1.2 Belonging to more than one generation: Multigenerationality

In principle each individual can belong to several generations at the same time. This can result in opportunities as well as burdens within social relationships. In general, each individual is thus subject to “multigenerationality”. Thereby, genealogical, social and cultural influences are mixed. This can result in role conflicts.

For instance, older siblings can assume parental tasks (care, upbringing) towards younger siblings. The genealogically younger generation can occasionally assume the teacher role towards the middle and the older generations based on their higher competence in using communication technology, whereas it continues to be dependent on older generations in regard to their livelihood or in company hierarchies. Or, parents studying for a degree assume at certain times the role of students while assuming the parental role towards their children.

What is *specific* about personal and collective intergenerational relations? A possible answer is that as a rule they go hand in hand with learning processes that are associated with joint fulfillment of tasks as well as efforts to maintain and to develop intergenerational relationships in genealogical succession. This assumption is illustrated by the following circumscriptions.

1.3 Socialization in the context of generations: Generative socialization

When old and young, for example grandparents and grandchildren, are doing something together this is often associated with learning. Conversely, reference to age or generation membership is relevant for many forms of learning. Thereby, a third factor can come into play: the transfer, adoption and development of the material, social and cultural inheritance.

We suggest alluding to *generative socialization as the various processes of learning between members of different generations, which lead to acquisition of facets of social identities in negotiating their joint economic, social and cultural inheritance*.

1.4 Generativity

Generativity is often used synonymously for generative behavior in Demography. In Psychology it is since Erikson understood as the willingness of the older generation to care for the younger ones. We propose an extended understanding in three steps.

In a *first* generalization the notion of generativity can be linked to the idea that humans have the ability to consider the existence of subsequent generations in their thinking and actions. They are able to control their generative behavior to a high degree. Most are able to decide for or against parenthood.

Secondly, humans can reflect the wellbeing of subsequent generations and act accordingly. This can be postulated as obligation and responsibility for the individual and in analogy also for social institutions.

A *third* generalization that was recently introduced to the debate takes into consideration the experience or insight that the young can individually and collectively also develop awareness for the wellbeing of the old.

Accordingly we suggest defining generativity as *human ability to be individually and collectively aware of the mutual dependency of generations and to consider this in their actions. Therein lies the specific potential for the search of meaning for individual as well as community-based and social life.*

1.5 Intergenerational difference

The assumption that there is a nameable generation implies necessarily its distinction from other generations. Thus, intergenerational differences can be identified in regard to formative experiences as well as to changes in life history and societal history and correspondingly in feeling, thinking, knowledge, and behavior. However, the backdrop of intergenerational differences is created by joint membership in a society and its history. Intergenerational differences can be observed between individuals as well as between generations as experience communities.

2. Dimensions of intergenerational relations

2.1 Basic definition

Between members of two and more generations as well as within one and the same generation there are social relations that are characterized by awareness of generation membership and the resulting commonalities and differences (intergenerational and intragenerational relations).

They are made concrete in mutual and reflexive orientation, persuasion, exchange, and learning processes. Format and dynamics of intergenerational relations are, amongst others, dependent on institutional tasks (securing livelihood, caring, upbringing). At the same time it is important to maintain and to develop relationships as such.

Our definition rests on the understanding of social relations as (individual and collective) interactions that repeatedly refer to each other and are “framed” this way, thus not being unique. In many cases this frame is set from the outset through tasks that need to be tackled together or through social roles in which we meet each other. Of most interest are relationships between members of successive generations.

In differentiated theoretical and empirical analyses the question is raised if a “social logic” for building intergenerational relations can be identified. To what extent do the general rules of exchange, of reciprocity apply? Is this another specific characteristic of intergenerational relationships?

In this context, the postponement of reciprocity or the realization of reciprocity by members of succeeding generations is interesting. How do these rules play out in data about transfers of different kinds between members of different generations? What is the relationship between private and public transfers?

The three concepts intergenerational conflict, intergenerational solidarity and intergenerational ambivalence provide a comprehensive orientation to approach these questions.

2.2 Intergenerational conflict

The concept of intergenerational conflict is based on the belief that dynamic differences between the generations inevitably provoke conflicts.

It is a common belief in the traditional and popular literature that conflicts between young and old are more or less inherent to the (social) nature of these relationships. How they play out is seen as a driver of system-immanent development of society. Authority relations in family and kinship are seen as “natural” point of departure. More recently conflicts between young and old are identified in the distribution of societal resources and in access to welfare state institutions.

2.3 Intergenerational solidarity

Intergenerational solidarity can be described as an expression of unconditional reliability between members of the same or of different generations.

The concept of intergenerational solidarity has become popular primarily through research on ageing and intergenerational relations in the United States, partly in reaction against the conception of an isolated nuclear family, a general decline of family and kinship and a one-sided perception of old age stressing need of support. Frequently the model by Bengtson/Roberts (Intergenerational solidarity in aging families. Journal of Marriage and Family, 1991: 856-870) is referred to, in which six dimensions are distinguished: (1) associational solidarity (frequency and patterns of interaction), (2) affectual solidarity (type, degree or reciprocity of positive sentiments), (3) consensual solidarity (degree of agreement on attitudes, values and beliefs), (4) functional solidarity (degree and amount of give and take of support/resources), (5) normative solidarity (strength of commitment to familial roles and obligations) and (6) structural solidarity (opportunity structure for intergenerational relationships, such as family size or geographical proximity).

It has to be noted that this conception of solidarity refers to intergenerational relations in the family only. Critics of the concept argue that give and take or joint activities can also be forced or done unwillingly. Moreover, there is a risk of normative idealization of intergenerational relations. Hence, it could be suggested to see the typology as proposal for *dimensioning* intergenerational relations. A societal generalization would be problematic.

Generally speaking the multidimensional concept of solidarity rests on the common belief that the importance of intergenerational relations is primarily defined through its contribution to social cohesion. Thus, crucial aspects of the inner dynamic of intergenerational relations are disregarded. Likewise, social conditions shaping them are underestimated. This becomes evident in the design, collection and analysis of empirical data.

2.4 Intergenerational ambivalence

The concept of intergenerational ambivalence refers to the fact that micro-sociological and macro-sociological intergenerational relations can *at the same time* express conflicting and solidary attitudes and behaviours, such as love and hatred, independence and dependence, closeness and distance. They have their origins in the recognition of parallel togetherness and variation.

The concept of ambivalence refers to a certain kind of experiences. They occur while we search for the significance of persons, social relationships and facts that are relevant for our identity and our agency, thereby oscillating between polar contradictions in feeling, thinking, wanting, or social structures, which appear to be temporarily or permanently unsolvable.

The concept of ambivalence has its origins in psychotherapy as well as in Simmel's concept of individuality and sociality. It has to be emphasized that the scientific notion of ambivalence (in contrast to the everyday concept) does not have a per se negative connotation – experience of and dealing with ambivalence can thus be seen as a challenge for main-

taining relationships. This can be done in a social-creative and innovative manner. Accordingly, different ways of dealing with ambivalences can be distinguished, such as “solidarity”, “emancipation”, “withdrawal” and “enmeshment” (Lüscher in Pillemeyer/Lüscher, 2003).

A general heuristic hypothesis for this perspective can be postulated: intergenerational relations for structural reasons – namely their intimacy and irrevocability – imply a high potential for experiencing ambivalence. However, intergenerational relations are not always and in every case ambivalent.

This hypothesis can be derived from the tension between continuity and innovation that can already be seen in the etymology of the generation concept. It is also a result of the parallel intimacy and distance characteristic for many intergenerational relations.

2.5 Intergenerational relations and social structures

Ascription of intergenerational identities is embedded in demographic, social and cultural structures. They frame concrete relationships of intergenerational relations between individuals, groups, organizations and other social units. These *structural* units can be referred to as *intergenerational relations at society level*.

This description differs from those that refer to “relations” only in regard to micro-social interactions. We need to consider that there can also be (abstract) relations between macro-social units, which are manifested in concrete interactions between their members/staff. Thus, the generation concept is suitable to mediate between the contrasts of micro and macro level. Indications for this can be found in K. Mannheim’s conceptual pattern “generational location – actual generation – generational unit”.

From a demographic perspective birth cohorts are the most important structural units. They are defined as *all people who were born in a given time period. In the context of organizations cohorts are all people who became members of that organization within a given period.*

Cohorts become *generations* according to the generation definition suggested in Section 1.1 if their members or others link that date of birth or that age or, for example, the entry in an organization with biographical and historical experiences relevant for their identity and their actions.

The analysis of structural relations and the dynamics between members of different generations can also be differentiated by *time*. On the one hand, there are simultaneously living (*synchronic*) generations, on the other non-simultaneously living (*diachronic*) generations, as well as interdependencies between synchronic and diachronic generation experiences.

Generations build a complex system of convoluted socio-temporal structures and relations. They can be observed in multiple generational memberships of individuals and between individuals. They culminate in the experience of ambivalence since the latter includes a phase of reflection on contrasting options. This is complemented with the embedment in past generation succession and their extension into the future. The analysis of time dimensions of generations and intergenerational relations is still an under-researched and thus a promising field of intergenerational theory building and research.

3. Elements of intergenerational regimes and intergenerational policy

In the light of long-term dependency of human offspring on “the old” as well as older people’s dependency on care-giving by “the young”, arranging intergenerational relationships becomes a *socio-cultural task* of human *nature* that requires rules and regulations. These rules and regulations express their understanding of these tasks and discussions about variations and influences. For example, the replacement of the concept of parental “authority” with the concept of parental “care” indicates a historical change in the intergenerational regime.

The term “relationship logic” refers to established forms of arranging social relations and their justification through tradition, custom and norms. Embedded in social structures, these rules refer to an “intergenerational regime”.

3.1 Basic definition

An intergenerational regime can be defined as the sum of existing rules for arranging intergenerational relations in a society and its subdivisions in tradition, custom and law. They are expressed in law and as elements of social relationship logic. Both are also expressions of existing power and authority relations.

3.2 Generation und gender

Generation and gender are both analytically and empirically closely tied together. Both categories refer to biological facts that require social, political and cultural organization. Generative events are crucially determined by gender relations. A historical retrospective shows that the generation concept was mainly used in its male form. This is expressed in legal regulations as well as in the asymmetrical assignment of (day-to-day) tasks. The dynamics of postulated and real change of gender roles over the past decades is thus closely related to the arrangement of intergenerational relations, for instance in the tasks of “caring”.

3.3 Intergenerational justice/fairness/equity

The German term “Generationengerechtigkeit” translates into three different words in English: intergenerational justice, intergenerational fairness and intergenerational equity. Their use varies depending on discourse context and emphasizes different aspects of the concept – intergenerational equity refers to economic qualities, intergenerational fairness to philosophical interpretations and intergenerational justice has a socio-legal connotation. The notion of justice includes a social norm as well as an individual virtue. This is also the case for arranging intergenerational relations. In this sense conceptions of justice are relevant in micro-social (in everyday life education, for example) and macro-social (e.g. in regard to the distribution of societal resources) contexts. Referring to the propositions by Aristotle we can distinguish two categories of justice. The first one is procedural justice. It requires that rules in societal order are applied to all members fairly and in this sense equally, which applies also to intergenerational relations. The second dimension aims at contents. Exchange justice postulates that one should aim for parity of the good in relation to performance of members. In the political science and economic literature this is referred to as performance justice. Furthermore, distributive justice refers to the position, the “value” or the merit of a person in relation to the state. Needs justice is another term for this. Recently, a pragmatic change can be observed in philosophical-ethical discourse. In essence it focuses on actions in social contexts, which result in the postulates of participation justice or inclusion justice.

Applied to arrangements of intergenerational relations this means: parents provide material and immaterial benefits for their children that are not immediately, and often not at all, “repaid”, if this is possible in the first place. Nevertheless, it is important to take into consideration the different needs of children and parents. Both forms can be influenced by the idea that children pass on what they received to their children, often as material or immaterial inheritance. At the same time it can be demanded that benefits for societal wellbeing and the generation of human capital provided in and by families are recognized by society, for example in pensions. Furthermore, conceptions of justice are relevant for the relationship between generations living today and in future, for example in relation to the use of natural resources, the extent of public debt and the appreciation of cultural inheritance. To address the mul-

tidimensional nature of intergenerational justice we suggest a normative ascription of intergenerational policy that is oriented on general *human rights* postulates (see section 3.6) as well as the interdependence of the generations and resulting responsibilities (see section 1.4).

However, conceptions of justice also play a role in everyday life. There, they are amongst others combined with beliefs on fairness and equity. An important criterion is the relationship between equality and inequality, as it is expressed in the common dictum that justice demands treating the equal equally and the unequal unequally.

In conceptions of justice the understanding of the past (e.g. acquired assets), the present (current use and increase of assets) and the future (passing it on) are important. Accordingly, the question of intergenerational fairness – in parallel to growing interest in intergenerational issues – enjoys great attention. Intergenerational justice is also an important concern of political initiatives. They often refer to philosophical and political treatises which almost exclusively treat generations as societal collectives (and often merely in the sense of age cohorts).

Furthermore, the question of separating *intra-temporal* and *inter-temporal intergenerational justice* is getting more and more important. That means firstly the relationship between generations (or age groups) living at the same time and secondly the relationship between generations living today and in the future. Hereby, it is debated how far into the future we need to think and whether or not today living generations can discount their obligations towards a distant future. Also, much attention is paid to the nature of the relationship between today's generations and future generations whose existence directly or indirectly depends on generative decisions of the former. Thereby it is suggested to extend the perspective to include the succession of at least three generations (Laslett: "intergenerational tri-contract").

3.4 Intergenerational contract

Intergenerational contract is a metaphorical description of the “pay-as-you-go” system in public pension systems according to which the currently employed generation pays for the pension benefits of the retired generation through their social insurance contributions.

Thereby the welfare state concept of generations is applied. The well-established “pay-as-you-go” system is challenged by demographic ageing, prompting discussions of continued sustainability of intergenerational equity.

The term “pedagogical intergenerational contract” refers to *caring* for the subsequent generation as a joint task of private and public actors or institutions. Examples are practice models of “education partnerships” between families and education institutions and services for children and families in municipalities.

3.5 Human capacity («Humanvermögen»)

On the one hand, the generation of human capacity implies the transfer and generation of life competences, i.e. general skills to orientate oneself in the world and to interact with other individuals. The term *vital capacity* appears to be the most appropriate term denoting this. Another meaning refers to knowledge and skills that enable individuals to work, i.e. the *working capacity* in a wider sense of the word. Both together are preconditions for any economic, social and cultural interaction in society in the first place.

The ambiguity of the word “capacity” in this definition is intentional. If we express our “capacity” to do something this could refer to material means as well as skills and knowledge. Both forms of “capacity” are interdependent.

3.6 Intergenerational policy

The notion of intergenerational policy – in yet another meaning of the word – results from the recognition of the necessity of having some societal organization of intergenerational relations. Thereby, implicit and explicit intergenerational policies can be distinguished.

Given the current state of analysis regarding the socio-political practice we suggest the following *thesis*: “*Intergenerational policy*” is an expression of the current discursive ethical negotiations about “*intergenerational justice*” and welfare (state) institutions redistributing resources between generations.

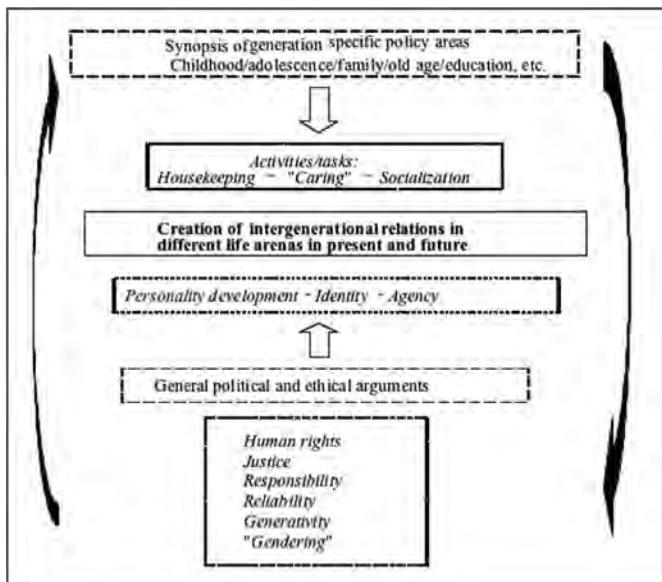
Two definitions are suggested:

- a) *Descriptive intergenerational policy*: Intergenerational policy includes all efforts to institutionalize individual and collective relations between the generations in the private and public spheres. Furthermore, it needs to be clarified to what extent measures in other policy areas are intentionally or unintentionally relevant.
- b) *Programmatic intergenerational policy*: The creation of intergenerational policy implies establishing societal conditions that allow the creation of private and public intergenerational relations in present and in future, in a way that guarantees the development of a responsible and community-oriented personality on the one hand and of societal progress on the other.

An increasingly important area of applied intergenerational policy are projects under the overall heading of *intergenerational dialogue*. Members of two or more age groups and accordingly different generations engage in joint activities and get involved in projects that are useful for the common good. At the same time many participants are motivated by the opportunity to develop themselves further. According to the assumption that learning processes (“generative socialization”) are a specific characteristic of intergenerational relations these activities can be seen as educational projects. They gain additional political importance since they often rely on civic engagement initiatives. If they receive public support, this is mostly of subsidiary nature.

Diagram of an integral intergenerational policy

The following diagram summarizes the understanding of intergenerational policy. Establishing societal conditions for liberal, open-minded creation of intergenerational relations is at the heart of this. They are a basic prerequisite for individual development to become an independent and community-oriented personality. Several other socio-political arguments refer to this. They are a crucial precondition for individual self-fulfillment to develop an independent and community-oriented personality. They require continuous reflection in the light of factual and desired societal dynamics. Since this is referring to the development of the “whole person”, a synopsis of all those governmental and non-governmental organizations that directly or indirectly influence the arrangement of intergenerational relations at the level of social structures and institutions is necessary. These are based on specific normative arguments that are internally connected to more general arguments (arrows). This understanding thus includes more than a mere “snapshot task”. It requires also longitudinal perspectives, and it involves intensive and active collaboration rather than mere coordination, keeping an eye on joint overarching goals. This requires social-creative handling of effective tensions, social deprivation and interest conflicts. Thus a conceptualized integral intergenerational policy gives important impulses for general societal policies.



4. Outlook

“Generations are told and counted” (S. Weigel). The ubiquity of facts commonly referred to as generations and intergenerational relations requires interdisciplinary perspectives. It allows at the same time bridge building between theory, practice and policy-making. This requires the use of different methods of research and knowledge transfer. To explain them in appropriate detail would require a separate “compendium”. However, even this attempted draft demonstrates that “intergenerational issues” is a field that is academically fascinating and practically required.

Important recent publications

The subsequent bibliography contains a selection of recent publications, which in the opinion of the authors is informative and useful as well as timely. For the publications in German and French see the corresponding parts of the other compendiums.

Aboderin, I. (2006). *Intergenerational Support and Old Age in Africa*. New Jersey: Transaction Publishers.

This fascinating book gives unique insights into the way intergenerational relationships are organised and lived in African societies, with a particular focus on the exchange of intergenerational support.

Antonucci, T. (ed.) (2009). *Intergenerational Relations. Theory, Research and Policy*. Chichester: John Wiley and Sons.

This is another book with a global perspective on intergenerational relations, written by leading thinkers from both sides of the Atlantic. This volume pays attention to the effects of recent challenges to family life / intergenerational relations, including increasing geographical mobility, increased racial and ethnic diversity, new patterns of immigration and identity reformulation, and changing work and family roles.

Arber, S./Attias-Donfut, C. (eds.) (1999). *The Myth of Generational Conflict: The family and state in ageing societies*.

London: Routledge. (2007 revised paperback edition)

This edited collection brings together a range of leading researchers and theorists from across Europe to advance a sociological understanding of intergenerational relations, in terms of the state and the family and how they are interlinked.

Bengtson, V. L./Lowenstein, A. (eds.) (2003). *Global Aging and its Challenges to Families*. New Jersey: Transaction Publishers.

This authoritative edited volume with contributions by some of the finest scholars working on families and intergenerational relations discusses the implications of global ageing processes for intergenerational relations in countries across the globe.

- Blome, A., et al. (2009). *Family and the Welfare State in Europe: Intergenerational Relations in Ageing Societies*. Cheltenham: Edward Elgar.
This book written by three leading European scholars explores the role of both the family and the state in shaping the living conditions of the young and the old in Europe in the ever changing contexts of European welfare states since 1990.
- Edmunds, J./Turner, B. S. (2002). *Generations, culture and society*. Buckingham: Open University Press.
This is a conceptual and empirical analysis of the topic in the perspective of a cultural analysis, paying special attention to the role of media.
- Ferguson, N. (2004). *Grandparenting in Divorced Families*. Bristol: Policy Press.
"Grandparenting in divorced families" offers a detailed exploration of grandparents' continuing relationships with their adult children and grandchildren after divorce in Britain.
- Lowenstein, A. (ed.) (2003). *OASIS – Old Age and Autonomy. The Role of Service Systems and Intergenerational Family Solidarity. Final Report*. Haifa: University of Haifa. <http://oasis.haifa.ac.il/downloads/oasis-final-report.pdf>
The final report of the OASIS project provides rich empirical material on intergenerational relations and how they interrelate with formal care/service provision in five European countries representing five welfare state regimes: Norway, the United Kingdom, Germany, Spain, and Israel.
- Newman, S., et al. (1997). *Intergenerational Programs. Past, present and future*. Washington, DC: Taylor & Francis.
This authoritative book on intergenerational programs, i.e. interventions aimed at encouraging intergenerational dialogue outside the family, often with the aim to address aspects of social exclusion, was written by some of the most experienced American scholars in this field.
- Pillemer, K./Lüscher, K. (eds.) (2003). *Intergenerational Ambivalences. New Perspectives on Parent-Child Relationships in Later Life*. Bingley: Emerald.
This authoritative volume comprises various contributions by well-known American and European scholars on the

new theoretical concept of intergenerational ambivalence, which was developed to complement the intergenerational solidarity and intergenerational conflict concepts.

Silverstein, M. (ed.) (2004). *Annual Review of Gerontology and Geriatrics, Volume 24: Focus on Intergenerational Relations Across Time and Place*. New York: Springer.

This volume of the prestigious Annual Review of Gerontology and Geriatrics examines the effect of time and place on intergenerational relations in ageing families.

Szinovacz, M. E. (ed.) (1998). *Handbook on Grandparenthood*. Westport, CN: Greenwood.

This seminal book with contributions from leading American scholars on grandparenthood issues offers an overview of the critical contemporary issues on grandparent-grandchild relationships in the American context.

Tremmel, J. C. (ed.) (2006). *Handbook of Intergenerational Justice*. Cheltenham: Edward Elgar.

This edited volume provides a detailed overview on history, theoretical foundations and future directions in constitutional law, philosophy of rights/justice, and the relationship of economics and politics to time and institutions, all in relation to the intergenerational problematic.

Williams, A./Nussbaum, J. F. (2001). *Intergenerational Communication Across the Life Span*. Mahwah, NJ: Erlbaum Associates.

This book focuses specifically on various modes of communication between the generations, and how they change over the life course.



Zu den Autorinnen und Autoren

Les auteurs

About the authors

Prof. Dr. Andreas Hoff

Senior Research Fellow

Oxford Institute of Ageing, University of Oxford
66 Banbury Road, Oxford OX2 6PR
andreas.hoff@ageing.ox.ac.uk

Ab Januar 2011:

Professor für soziale Gerontologie
Hochschule Zittau/Goerlitz (D)
a.hoff@hs-zigr.de

Prof. Dr. Andreas Lange

Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege
Hochschule Ravensburg-Weingarten
Postfach 1261, D-88241 Weingarten
andreas.lange@hs-weingarten.de

Prof. i. R. Dr. Ludwig Liegle

Institut für Erziehungswissenschaft
Münzgasse 22–30, D-72070 Tübingen
Privat: Biesingerstrasse 7, D-72070 Tübingen
ludwig.liegle@uni-tuebingen.de

Prof. (em.) Dr. rer. pol. Kurt Lüscher

Professor für Soziologie an der Universität Konstanz
Lebt in Bern, www.kurtluescher.de
kurt.luescher@uni-konstanz.de

Lic. phil. Martine Stoffel

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Hirschengraben 11, CH-3001 Bern

martine.stoffel@sagw.ch

Lic. phil. Gil Viry

Assistant de recherche

Département de Sociologie, Université de Genève

Uni Mail, Bd. du Pont d'Arve 40, CH-1211 Genève

gil.viry@unige.ch

Prof. Eric Widmer

Département de Sociologie

Bd. du Pont-d'Arve 40, CH-1211 Genève

Eric.Widmer@unige.ch

Dr. Markus Zürcher

Generalsekretär

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften

Hirschengraben 11, CH-3001 Bern

markus.zuercher@sagw.ch

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften: eine Institution im Zentrum eines weitläufigen Netzes

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) vereinigt als Dachorganisation rund 60 wissenschaftliche Fachgesellschaften. Sei es in der Literatur oder der Theologie, in den Kommunikations- oder den politischen Wissenschaften, ihre Mitgliedsgesellschaften repräsentieren eine Vielfalt von Disziplinen. Gesamthaft gesehen sind nicht weniger als 30 000 Personen als Mitglied einer Fachgesellschaft mit der SAGW verbunden und bilden somit das grösste Netz in den Geistes- und Sozialwissenschaften unseres Landes.

Forschungsförderung, internationale Zusammenarbeit sowie Förderung des akademischen Nachwuchses – dies sind schon seit ihrer Gründung im Jahre 1946 die Hauptanliegen der SAGW, und in letzter Zeit hat sich ihr Betätigungsgebiet noch erweitert. Die Akademie ist eine vom Bund anerkannte Institution zur Forschungsförderung; sie engagiert sich in drei zentralen Bereichen für die Geistes- und Sozialwissenschaften:

Vernetzung

Die SAGW dient als Plattform zur Verwirklichung von Gemeinschaftsprojekten sowie für die Verbreitung von Forschungsergebnissen innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Auch ihrer Rolle als «Vermittlerin» zwischen den Disziplinen kommt grosse Wichtigkeit zu.

Förderung der Geistes- und Sozialwissenschaften

Die SAGW stellt einen Grossteil ihres Budgets für die Förderung der Aktivitäten der Geistes- und Sozialwissenschaften in unserem Land zur Verfügung. Im Rahmen ihrer Möglichkeiten verfolgt sie eine Subventionspolitik, in deren Zentrum die Förderung des akademischen Nachwuchses sowie der Frauen in der Forschung steht.

Vermittlung

Die SAGW organisiert regelmässig öffentliche Tagungen sowie Podiumsgespräche zu aktuellen Themen. Sie hebt damit den Beitrag ihrer Disziplinen zur Analyse wichtiger gesellschaftlicher Probleme hervor und fördert den Dialog mit Politik und Wirtschaft.

Zum Thema bereits erschienene Publikationen

- Familienergänzende Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern – ein Generationenprojekt in privater und staatlicher Verantwortung, 2008.
Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik/En route vers une politique des générations, 2010.

Kontakt

Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
Hirschengraben 11
Postfach 8160
3001 Bern
Tel. ++41 31 313 14 40
Fax ++41 31 313 14 50
E-Mail: sagw@sagw.ch
www.sagw.ch

L'Académie suisse des sciences humaines et sociales: une institution au cœur d'un vaste réseau

L'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) est une association faîtière qui regroupe environ 60 sociétés savantes. De la littérature à la théologie, en passant par les sciences de la communication ou les sciences politiques, les sociétés membres représentent un large éventail de disciplines. En tout, ce ne sont pas moins de 30 000 personnes qui, en tant que membres d'une société savante, sont rattachées à l'ASSH. De quoi alimenter le plus vaste réseau en sciences humaines et sociales de Suisse.

Promotion de la recherche, collaboration internationale et encouragement de la relève: tels étaient les objectifs de l'ASSH, lors de sa fondation en 1946. Ils ont gardé toute leur importance, mais avec le temps, le spectre des activités s'est élargi. L'ASSH est une institution d'encouragement à la recherche reconnue par la Confédération; son engagement en faveur des sciences humaines et sociales se définit selon trois grands axes:

Coordonner

L'ASSH fonctionne comme plate-forme pour la mise sur pied de projets communs et la diffusion de travaux à l'intérieur de la communauté des chercheurs. A une époque où les disciplines ont souvent tendance à s'atomiser, ce rôle «rassembleur» est essentiel à la cohésion des disciplines qu'elle représente.

Encourager

L'ASSH consacre une grande partie de son budget à l'encouragement des activités qui font vivre les sciences humaines et sociales en Suisse et se pourfend d'une politique de soutien axée sur la relève et la présence des femmes dans le milieu académique.

Communiquer

L'ASSH organise régulièrement des rencontres publiques et des tables rondes sur des thèmes d'actualité. Elle met ainsi en évidence la contribution de ses disciplines à l'analyse de phénomènes emblématiques de notre société et permet le dialogue avec les milieux politiques et économiques.

Publications déjà parues sur ce thème

Familienergänzende Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern – ein Generationenprojekt in privater und staatlicher Verantwortung, 2008.

Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik/En route vers une politique des générations, 2010.

Adresse de contact

Académie suisse
des sciences humaines et sociales
Hirschengraben 11
Case postale 8160
3001 Berne
Tél. ++41 31 313 14 40
Fax ++41 31 313 14 50
E-Mail: sagw@sagw.ch
www.assh.ch

The Swiss Academy of Humanities and Social Sciences: a Network to the Humanities and Social Sciences

The Swiss Academy of Humanities and Social Sciences (SAHS) is an umbrella organisation of about 60 scientific organisations. Member organisations cover a wide range of different disciplines. In total some 30 000 people are – as members of such scientific organisation – indirectly associated with the SAHS, which is the most important academic network for Humanities and Social Sciences in Switzerland.

The SAHS was founded in 1946. It is an institution acknowledged by the Swiss government for promoting research. The academy is a member of the Swiss Academies of Arts and Sciences. Key competences of the SAHS are to communicate, to co-ordinate and to promote. With its long-term projects, the SAHS provides infrastructure for research within the Humanities and Social Sciences.

To co-ordinate

The SAHS co-ordinates the various disciplines within the Humanities and Social Sciences and promotes different ways of thinking and opinions within these disciplines. At public conferences it encourages the exchange on topics of current interest. It assists in co-ordinating and financing interdisciplinary research projects and establishes contact between interested partners or institutions.

To promote

Thanks to the great variety of its member organisations, its national orientation and its international contacts, the SAHS is able to identify and to promote important new tasks at an early stage already. At present, priority areas for the SAHS are: «Languages and Cultures», «Alpine Research», «Sustainability», and «Research in Science and Technology». The SAHS is particularly keen on supporting emerging researchers, for example by providing financial support for conference attendance and by awarding the «Prix Jubilé».

To communicate

The SAHS represents the Humanities and Social Sciences towards decision-makers and authorities as well as towards the media and the public. Its broad network consisting of some 30 000 scientists enables the SAHS to access the most up-to-date know-how and thus to provide qualified expertise.

Publications already released to this topic

Familienergänzende Betreuung, Erziehung und Bildung von Kindern – ein Generationenprojekt in privater und staatlicher Verantwortung, 2008.

Auf dem Weg zu einer Generationenpolitik/En route vers une politique des générations, 2010.

Address of contact

Swiss Academy
of Humanities and Social Sciences
Hirschengraben 11
P.O. Box 8160
3001 Bern
Tel. ++41 31 313 14 40
Fax ++41 31 313 14 50
E-Mail: sagw@sagw.ch
www.sagw.ch



Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
Hirschengraben 11
Postfach 8160
CH-3001 Bern

2010

a⁺ Mitglied der
Akademien der Wissenschaften Schweiz

ISBN 978-3-907835-72-2